

caritas

Einblicke 2021



Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.



Inhalt

Impressum

Einblicke 2021 Projekte und Initiativen der Caritas im Erzbistum Paderborn

Beilage zum Jahresbericht 2021
des Caritasverbandes für
das Erzbistum Paderborn e. V.

Redaktion

Jürgen Sauer, Markus Jonas;
Fachstelle Grundsatzfragen
und Öffentlichkeitsarbeit

Herausgeber

Caritasverband für das
Erzbistum Paderborn e. V.
Am Stadelhof 15
33098 Paderborn
Telefon 05251 209-0
www.caritas-paderborn.de

Realisation

Mues + Schrewe GmbH, Warstein
www.mues-schrewe.de

Zum Titelbild

Mit Spitzenkoch Björn Freitag
durften „Caritas-Azubis“ aus
Arnsberg ein echtes Catering
vorbereiten. Die WDR-Sendung
„Viel für wenig – Clever kochen
mit Björn Freitag“ mit der
Arnsberger Caritas-Gruppe
wurde am 27. September 2021
ausgestrahlt und kann ein Jahr
lang in der ARD-Mediathek
angeschaut werden.

Not- und Katastrophenhilfe

- 4** Wenn das Wasser ganze Existenzen nimmt
SkF Hagen stand den Betroffenen der Flutkatastrophe zur Seite
- 8** Gemischte Gefühle sortieren
Familie Ulusu aus Hagen ist dankbar für die Hilfe nach der Flut
- 10** Lebensrettende Hilfe
Kostenlose Behandlung in einer Ambulanz im nordsyrischen Kamishli
- 12** Ad-hoc-Aktion im Altbau
Ein Haus für ukrainische Flüchtlinge mit Behinderung
- 16** Herzliche Aufnahme im Pfarrhaus
Unterkunft für ukrainische Flüchtlinge mit Behinderung

Engagement

- 18** Plaudern im anregenden Ambiente
Das Ladenlokal „Aufgemöbelt bei Caritas“ bietet auch Gespräche
am Küchentisch
- 22** Voller Einsatz ohne Limit
Viele setzen sich auch im gesetzten Alter für ihre Mitmenschen ein
- 26** Gemeinsam auf dem Lebensweg
Das Caritas-Angebot LISA sorgt für Freude
- 30** Zwischen Himmel und Erde
Neuer Begegnungsraum in Sundern geschaffen

Armut und Einsamkeit

- 34** Malteser schenken Aufmerksamkeit
Telefonbesuchsdienst in der Corona-Zeit
- 36** Viel mehr als nur medizinische Versorgung
Sprechstunde der Malteser-Medizin in Siegen
- 37** Die Basis für ein selbstständiges Leben
Quartiersbüro in Horn unterstützt Zuwanderer aus Südosteuropa
- 42** Home, Tiny Home
Ein Heim auf Zeit in einem Tiny House gefunden

Kinder- und Jugendhilfe

- 48** Sorge um eine lebenswerte Zukunft
Junge Menschen nach ihren Vorstellungen von der Zukunft befragt

Freiwilligendienste

- 52** Ein Erfolgsmodell mit Mehrwert
Freiwilligendienstleistende erwerben Übungsleiter-C-Lizenz

Behindertenhilfe

- 56** Die Catering-Herausforderung
Mit Spitzenkoch bereiteten „Caritas-Azubis“ ein echtes Catering vor

Altenhilfe

- 60** Gemeinsam gegen Lebensmittelverschwendung
Kampf gegen den Lebensmittelabfall in Altenheimen aufgenommen
- 62** Gegen unangemessenen Medikamenten-Einsatz
Psychopharmaka in der Altenpflege auf dem Prüfstand

Krankenhäuser

- 64** Nach 44 Tagen Beatmung
Covid-Patient im St. Vincenz-Krankenhaus in Paderborn behandelt

Ein Wort zuvor

Liebe Leserin, lieber Leser,

Krisen und Katastrophen scheinen immer mehr zum Alltag zu werden. Geriet in den Dürre Jahren 2018 und 2019 die Klimakrise mit voller Wucht in das Bewusstsein vor allem der jüngeren Menschen, wurde diese vom Coronavirus zurückgedrängt. Kaum haben wir nach nun mehr als zwei Jahren halbwegs gelernt, in einer Pandemie-Situation zu leben und zu funktionieren, beansprucht der Krieg Russlands gegen die Ukraine unsere ganze Aufmerksamkeit.

Und zwischendrin – im Sommer des vergangenen Jahres – meldete sich die Klimakrise mit Wucht zurück: Regenfälle nie gekanntes Ausmaßes sorgten vielerorts für Fluten, die ganze Häuser wegspülten und zahlreiche Leben kosteten. Und in diesem Jahr, am 20. Mai 2022, zogen Tornados eine Spur der Verwüstung durch Lippstadt und die Paderborner Innenstadt – auch das Gebäude des Diözesan-Caritasverbandes wurde beschädigt.

Als Caritas gehört es gleichsam zu unserer DNA, auf Krisen und Katastrophen zu reagieren und Menschen in Not beizustehen, in der Krise an ihrer Seite zu sein. Im Umgang mit Krisen ist es gleichzeitig wichtig, die eigenen Widerstandskräfte zu stärken und mit immer wieder aktualisierter Motivation die neuen Herausforderungen anzugehen. Ein Beitrag zur Stärkung dieser Krisen-Resilienz ist der Anfang des Jahres vom Diözesan-Caritasverband für unsere Caritas-Träger aufgelegte Förderfonds „Innovation“. Dessen Ziel ist es auch, einen Beitrag zur Steigerung der Zukunftsfähigkeit und zur Festigung der Innovationskraft zu leisten.

In diesem Heft, das als Beilage zum Jahresbericht „Akzente“ buchstäblich „Einblicke“ in unsere Arbeit gibt, stellen wir nicht nur das hohe Engagement unserer Mitarbeitenden für Menschen in Krisensituationen vor, sondern zeigen auch neu entwickelte Projekte und Initiativen, die auf innovative Art und Weise der „alltäglichen Not“ Abhilfe schaffen oder ganz allgemein die Gemeinschaft und den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern.

Viele Initiativen und Projekte, die wir hier vorstellen, widmen sich alten und einsamen Menschen, Menschen ohne Wohnung und ohne Krankenversicherung oder Menschen mit Behinderung, die nach den Rückschlägen der Corona-Zeit weiter um mehr Teilhabe an der Gesellschaft kämpfen.

Wir hoffen, die vorgestellten Aktionen, Initiativen und Projekte inspirieren zu mehr Zusammenhalt, Teilhabe und Gemeinschaft. Wir wünschen jedenfalls viel Gewinn beim Lesen!

Josef Lüttig
Diözesan-Caritasdirektor
Vorstandsvorsitzender

Esther van Bebber
Diözesan-Caritasdirektorin
Vorständin



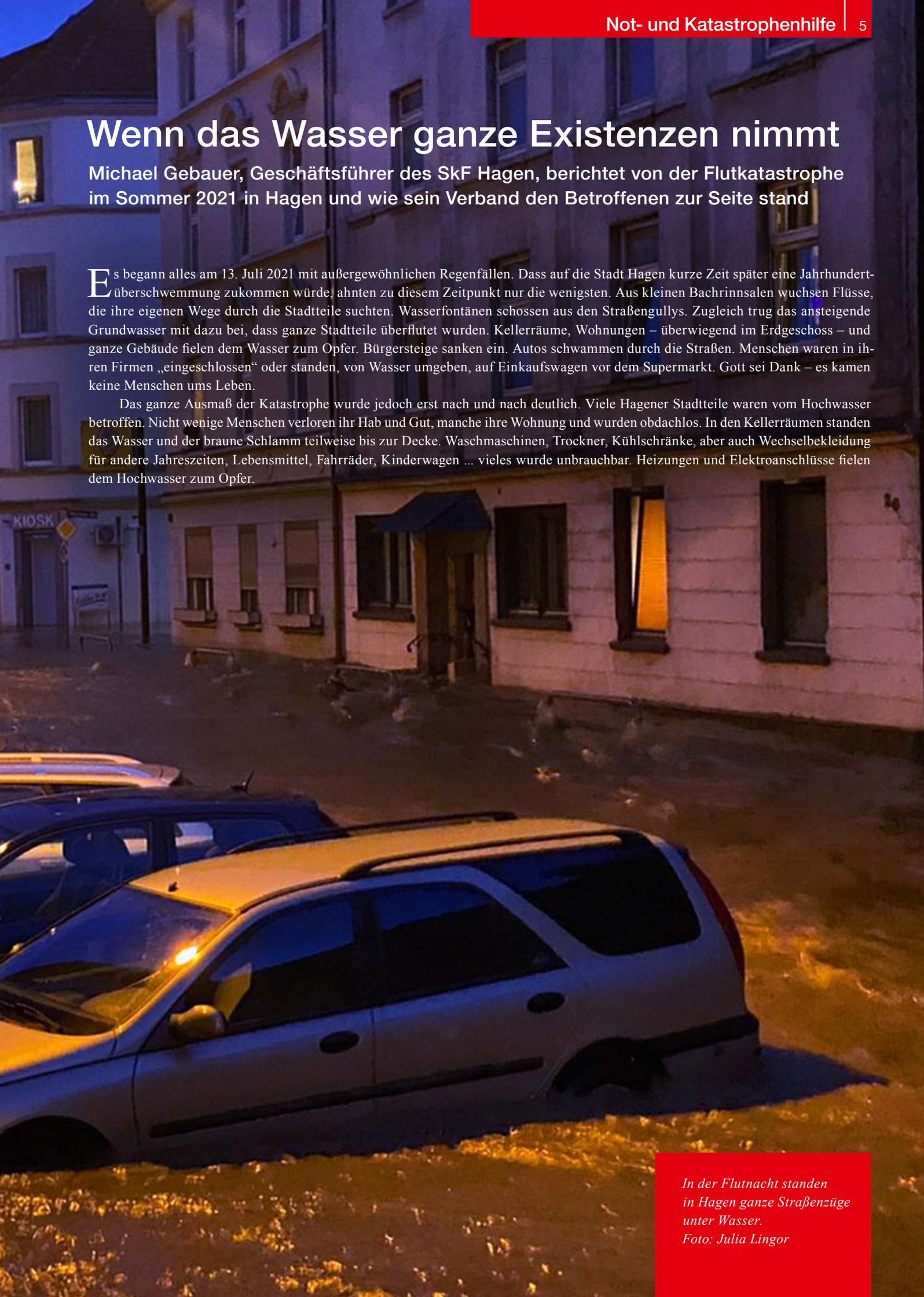


Wenn das Wasser ganze Existenzen nimmt

Michael Gebauer, Geschäftsführer des SkF Hagen, berichtet von der Flutkatastrophe im Sommer 2021 in Hagen und wie sein Verband den Betroffenen zur Seite stand

Es begann alles am 13. Juli 2021 mit außergewöhnlichen Regenfällen. Dass auf die Stadt Hagen kurze Zeit später eine Jahrhundertüberschwemmung zukommen würde, ahnten zu diesem Zeitpunkt nur die wenigsten. Aus kleinen Bachrinnalen wuchsen Flüsse, die ihre eigenen Wege durch die Stadtteile suchten. Wasserfontänen schossen aus den Straßengullys. Zugleich trug das ansteigende Grundwasser mit dazu bei, dass ganze Stadtteile überflutet wurden. Kellerräume, Wohnungen – überwiegend im Erdgeschoss – und ganze Gebäude fielen dem Wasser zum Opfer. Bürgersteige sanken ein. Autos schwammen durch die Straßen. Menschen waren in ihren Firmen „eingeschlossen“ oder standen, von Wasser umgeben, auf Einkaufswagen vor dem Supermarkt. Gott sei Dank – es kamen keine Menschen ums Leben.

Das ganze Ausmaß der Katastrophe wurde jedoch erst nach und nach deutlich. Viele Hagener Stadtteile waren vom Hochwasser betroffen. Nicht wenige Menschen verloren ihr Hab und Gut, manche ihre Wohnung und wurden obdachlos. In den Kellerräumen standen das Wasser und der braune Schlamm teilweise bis zur Decke. Waschmaschinen, Trockner, Kühlschränke, aber auch Wechselbekleidung für andere Jahreszeiten, Lebensmittel, Fahrräder, Kinderwagen ... vieles wurde unbrauchbar. Heizungen und Elektroanschlüsse fielen dem Hochwasser zum Opfer.



*In der Flutnacht standen
in Hagen ganze Straßenzüge
unter Wasser.
Foto: Julia Lingor*



Schutt und Müllberge erinnern auch Monate danach noch an die Flutkatastrophe vom Juli 2021 in Hagen. Foto: SkF Hagen



► Wenn das Wasser ganze Existenzen nimmt

Wie immer die persönlichen Erlebnisse jedes Einzelnen in diesen Tagen auch aussehen, es bleiben aus der Sicht der rund 40000 betroffenen Hagener viele Erinnerungen zurück. Bei manchen von ihnen wurden Kindheitserlebnisse wieder wach – aus Zeiten, in denen sie womöglich schon einmal ihr ganzes Hab und Gut verloren hatten.

Seit Mitte Dezember 2021 befindet sich nun die Beratungsstelle „SkF-HochwasserHilfen“ im Stadtteil Hagen-Eckesey. Sie dient als Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil. Viktoria Steinhoff und Ingo Espenhorst gehören mit zum Beratungsteam des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Hagen. Seit der Eröffnung des Büros erfahren sie in ihren Sprechzeiten viel von den Betroffenen und ihren Schicksalen. „So unterschiedlich die persönliche Betroffenheit jedes Einzelnen auch ist, das Hochwasser verbindet die Schicksale aller“, berichtet Viktoria Steinhoff.

Beide SkF-Mitarbeitenden nehmen sich viel Zeit für jedes einzelne Gespräch. „Wir wollen den Hilfesuchenden zuerst einmal zuhören, damit sie das Erlebte besser verarbeiten können.“ Natürlich spielt auch die Beantragung von Entschädigungsleistungen durch das Land Nordrhein-Westfalen eine wesentliche Rolle. „Und zugleich stehen weitere Spendenmittel über die Katastrophenhilfe von Caritas international zur Verfügung“, ergänzt Ingo Espenhorst. Im Einzelfall können die beiden auch an Fachkräfte zur Aufarbeitung von traumatischen Erlebnissen vermitteln.

Schwerpunkt des SkF-Angebotes ist vor allem die psychosoziale Beratung Betroffener. Anna Jung, Assistenz der Geschäftsführung des SkF Hagen, koordiniert das Büro im Stadtteil. So berichtet sie, dass es bei dem SkF-Angebot auch um die Schaffung familienentlastender Angebote geht. „Nicht zu vernachlässigen sind Kinder, die das Erlebte oftmals auf ihre ganz eigene Art und Weise verarbeiten. Eltern benötigen zudem auch Monate nach der Katastrophe noch Zeit, um Kraft zu tanken. Wir versuchen, möglichst viele Menschen zu erreichen. Dabei gehen wir auch auf öffentliche Einrichtungen, Sportvereine, Wohnungsgenossenschaften und Kirchengemeinden im Stadtteil zu. Wir möchten da sein und den Menschen einfache Unterstützung anbieten“, berichtet Anna Jung.

Unmittelbar nach dem Hochwasser bot auch der Diözesan-Caritasverband seine sofortige Unterstützung an. Ob durch die Weiterleitung von Spendengeldern, vermittelnde Unterstützung für notwendige Hilfsgüter oder auch logistische Angebote – jegliche Hilfen wurden dankbar angenommen. So konnten die Mitarbeitenden des Hagener SkF mithilfe des Erzbistums Paderborn Spendengelder in Höhe von insgesamt 30.000 Euro als Soforthilfe für Einzelpersonen und Familien einsetzen.

„Zugleich kam es in den ersten Wochen nach dem Hochwasser zu einer einmaligen Solidarität vieler Menschen untereinander“, sagt Anna Jung. Gemeinsam wurden Häuser leer gepumpt, Kellerräume „entrümpelt“ und vom Schlamm befreit, das verloren gegangene Hab und Gut aus den Wohnungen getragen. In Chat-Gruppen der sozialen Medien wurden Hilfen organisiert, Helferinnen und Helfer zu besonders betroffenen Orten gelotst und Anweisungen zu Verhaltensweisen in der Ersthilfe verbreitet. Gruppen und Vereine beteiligten sich an der Hilfsorganisation, so auch eine Gruppe von geflüchteten Jugendlichen, die im Hagener Agnesheim Funckenhausen des SkF leben und dort begleitet werden.

Nach der gemeinsamen Aufräumaktion wird es nun wieder ruhiger um die betroffenen Personen. An fast allen Ort funktioniert die Stromversorgung wieder. Jedoch erinnern die Sandberge und Schutt-Container vor den Häusern daran, dass die Aufbauarbeiten gerade erst begonnen haben.

Was bleibt? Erfahrungen, die hilfreich sein können, um Katastrophen zu verhindern oder gemeinsam, gut abgestimmt, mit notwendigen Hilfen auch als Kirche für die betroffenen Menschen da zu sein.

Gemischte Gefühle sortieren

Familie Ulusu aus Hagen ist dankbar für die Hilfe nach der Flutkatastrophe

Ein Gefühl von Hilflosigkeit und gleichzeitig Gefühle von großer Dankbarkeit: So ganz klar kann Familie Ulusu aus Hagen ihre Erlebnisse einige Wochen danach noch nicht in Worte fassen. Bei dem Hochwasser am 14. Juli hat die Familie alles verloren: ihre Möbel, Kleidung, Spielzeug und Fotos von gemeinsamen Momenten. Mehr als einen Meter hoch stand das Wasser in den Räumen. „Unser Haus befindet sich gar nicht in direkter Nähe eines Flusses, aber durch den langen starken Regen ist der Abfluss übergelaufen und hat unsere gesamte Wohnung geflutet“, erzählt Melike Ulusu. Für einige Wochen kam die dreiköpfige Familie mit ihrem kleinen Hund Chico in der Wohnung von Melikes Vater unter.

„Wir waren im Urlaub in der Türkei, als wir von dem Hochwasser erfahren haben. Im Internet wurden die betroffenen Stra-

ßen gezeigt, und plötzlich haben wir unser Haus gesehen“, berichtet Melike Ulusu. Sofort kontaktieren sie und ihr Mann Umut Freunde und Verwandte vor Ort. „Meine Schwester hat dann Bilder und Videos geschickt. Das war schon ein großer Schock.“ Weil sie mit dem Auto zurückfahren müssen und in Österreich und Bayern ebenfalls Hochwasser ist, kommen sie erst nach mehr als einer Woche zu Hause an. „Ich bin völlig verzweifelt in der Wohnung rumgelaufen, ich wollte noch ein paar Dinge retten, aber es war einfach alles nass und dreckig“, erinnert sich Melike Ulusu. Ihr Mann versucht, über die Stadt Hilfe zu organisieren. Eine Familie aus Husum bietet an zu helfen. Zusammen räumen sie innerhalb weniger Stunden die Wohnung komplett leer. „Zu sehen, wie alles weggeworfen wird, war furchtbar.“



Zu der Trauer kommen Sorgen und Ängste, wie es weitergehen soll. Vor allem finanziell. Umuts Schwester macht die beiden auf die Aktion Lichtblicke aufmerksam. Schnell kommt ein Kontakt zur Caritas Hagen zustande. Von Anfang an steht Familienbegleiterin Jana Ellerbrake der Familie zur Seite. „Wir sind so dankbar für diese großartige Hilfe“, sagt Melike Ulusu. Die Familie erhält Soforthilfen von der Aktion Lichtblicke und vom Erzbistum Paderborn. Doch daneben bekommt die Familie noch viel mehr: Beratung und seelische Unterstützung. „Ich rufe beinahe jeden Tag bei Jana Ellerbrake an und frage sie etwas. Ich bin eigentlich eine sehr stolze Frau und nehme nicht gerne Hilfe an, aber ich habe gemerkt, dass es mir hilft, mit jemandem zu reden“, sagt Melike Ulusu. Auch für die Familienbegleiterin und ihre Kollegen ist es eine völlig

neue Situation. „Wir haben mit ganz vielen unterschiedlichen Schicksalen zu tun, das geht einem schon sehr nahe“, berichtet Jana Ellerbrake. Die Familienbegleiterinnen der Caritas Hagen wollen in erster Linie als Ansprechpartnerinnen da sein. „Wir wissen ja auch nicht alles, aber wir können helfen, die Gedanken zu sortieren, und vor allem haben wir als Caritas ein gutes Netzwerk und können Kontakte vermitteln.“

Inzwischen sind die Wände trocken und die Räume vom Vermieter renoviert. Mit Jana Ellerbrake bleibt die Familie erstmal weiterhin in Kontakt. Zusammen suchen sie nach einer neuen Wohnung. Gemeinsam wollen sie auch versuchen, das Erlebte zu verarbeiten und die gemischten Gefühle ein kleines bisschen zu sortieren.

Rebecca Borgmeier ■

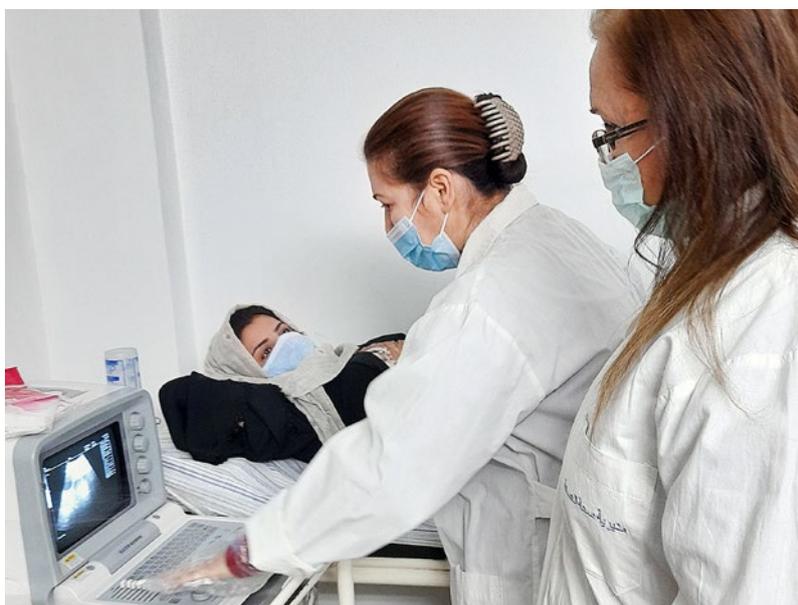


Nachdem ihre Wohnung vom Hochwasser verwüstet wurde, sucht die Familie Ulusu Rat und Hilfe bei der Caritas Hagen. Foto: Rebecca Borgmeier

Lebensrettende Hilfe

Eine Ambulanz im nordsyrischen Kamishli behandelt mit Unterstützung des Diözesan-Caritasverbandes jährlich Tausende Notleidende kostenlos

Die Mutter weint vor Erleichterung. Endlich erhält sie die notwendigen Medikamente gegen die schwere Bronchitis ihres Kindes. „Die Untersuchung und die Medizin hätte sich die Familie niemals leisten können. Ohne Behandlung wäre das Kind vor ihren Augen gestorben“,



In der medizinischen Ambulanz im nordsyrischen Kamishli erhalten Menschen Hilfe, die sich sonst keine Behandlung leisten könnten. Foto: cpd/Assyrisches Komitee

sagt Dr. Furat Makdasi. Er ist Leiter einer medizinischen Ambulanz in der Stadt Kamishli im Nordosten Syriens, unmittelbar an der Grenze zur Türkei. Die Einrichtung wurde vor fünf Jahren mit finanzieller Unterstützung des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn gegründet und

bietet ihre Hilfe kostenlos an. Denn eine Krankenversicherung gibt es für die Menschen nicht.

Angesichts der sich weiter verschlechternden Versorgungslage für einen Großteil der syrischen Bevölkerung ist die Ambulanz unverzichtbar geworden. Getragen wird sie vom Assyrischen Komitee für humanitäre Hilfe und Entwicklung. Mithilfe der Caritas aus dem Erzbis-

tum Paderborn wurde sie inzwischen um ein medizinisches Labor und eine Röntgenabteilung erweitert.

Im vergangenen Jahr wurden in der Ambulanz mehr als 8 300 Patienten von sieben Ärztinnen und Ärzten kostenlos behandelt, knapp 700 Patienten monatlich. „Das wäre ohne die Hilfe der Caritas aus Paderborn nicht möglich“, bedankt sich Dr. Furat Makdasi im Namen des Assyrischen Komitees in einem Brief an Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Im vergangenen Jahr half der Diözesan-Caritasverband der Einrichtung mit knapp 50.000 Euro vor allem für Medikamente und die Ausstattung der Ambulanz, insgesamt waren es bisher mehr als 240.000 Euro. „Dabei hilft uns sehr, dass viele Menschen im Erzbistum Paderborn mit ihren Spenden ein deutliches Signal senden: Wir denken an euch, auch wenn der Krieg in Syrien nicht mehr die Schlagzeilen beherrscht“, betont Lüttig, der auch Flüchtlingsbeauftragter des Erzbistums Paderborn ist.

In den vergangenen zwei Jahren habe sich die materielle Situation der Menschen in Syrien stetig verschlechtert, berichtet der leitende Mediziner Makdasi. Durch die hohe Inflation, die große Arbeitslosigkeit und die niedrigen Löhne seien die Menschen aller wirtschaftlichen Möglichkeiten beraubt worden. Die Preise für das Lebensnotwendige seien kaum erschwinglich, selbst Wasser und Strom nur zu hohen Preisen zu bekommen. Durch die Pandemie habe sich diese Situation noch einmal verschlechtert. „Die Menschen vor allem im ländlichen Raum sind auf humanitäre Hilfsorganisationen angewiesen“, erklärt Makdasi. Zur Ambulanz kämen dementsprechend Bedürftige nicht nur aus Kamishli, sondern auch aus dem weiten Umkreis. Vor allem für Menschen mit chronischen Krankheiten sei die Ambulanz die einzige Möglichkeit für Behandlung. Die bietet das Team der Ambulanz ohne Unterscheidung nach Ethnie, Religion oder sozialer Herkunft an. „Ob Christen, Muslime, Yeziden, Kurden oder Araber, wir alle sind Syrer“, sagt Makdasi.

Info

Spenden für die medizinische Ambulanz im syrischen Kamishli leitet der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn gern weiter. Spendenkonto: IBAN DE54 4726 0307 0000 0043 00 (Stichwort: Medizinische Hilfe Syrien)

*Viele Kinder leiden im kalten syrischen Winter unter Bronchitis. Ärztliche Behandlung und die rettenden Medikamente gibt es mithilfe der Caritas in der medizinischen Ambulanz in Kamishli kostenlos.
Foto: cpd/Assyrisches Komitee*





*Insgesamt 110 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderungen und ihre Begleitpersonen legten eine Rast bei der Briloner Firma Egger ein. 18 Flüchtlinge mit ihren fünf Begleiterinnen wurden von der Caritas Brilon dauerhaft aufgenommen.
Foto: Cornelia Suhan/CBP*

Ad-hoc-Aktion im Altbau

Die Caritas Brilon bereitete innerhalb weniger Tage ein Haus für ukrainische Flüchtlinge mit Behinderung vor

Sonntag, 18.45 Uhr, Parkplatz Firma Egger in Brilon: Nach zehnstündiger Fahrt steigen insgesamt 110 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit einer geistigen Behinderung und ihre Begleitpersonen aus zwei Reisebussen aus. Sie mussten flüchten: aus ihrer Heimatstadt Kiew ins sichere Nachbarland Polen, weiter nach Deutschland, auch ins Sauerland. In Brilon teilt sich die große Gruppe der Flüchtlinge auf. Kleinere Gruppen fahren weiter: ins Heilpädagogische Therapie- und Förderzentrum St. Laurentius in Warburg sowie in weitere Einrichtungen in Essen, Hannover, Metten und Dortmund. 18 Menschen mit Behinderungen und ihre fünf Begleiterinnen bleiben in Brilon. Für sie hat

die Caritas Brilon binnen zwei Wochen in einer Ad-hoc-Aktion im Altbau des Seniorenzentrums St. Engelbert eine Wohngruppe eingerichtet. St. Michael heißt die neue Gruppe. St. Michael ist der Stadtpatron von Kiew.

In Kiew beginnt die Geschichte. Die 86 Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung, ihre 16 Betreuer sowie acht Familienangehörige kommen aus einem Waisenhaus in Kyiv, wie Kiew auf Ukrainisch heißt. Als ihre Heimatstadt bombardiert wird, leben sie für fünf Tage und Nächte in einem Bunker. Zeitgleich läuft die Koordination der Evakuierung zwischen dem ukrainischen Einrichtungsträger, der Caritas Polen, der Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie e. V. (CBP) mit Sitz in Berlin an. Die erste Station der Flucht wird für zwei Wochen ein



Vor der Abfahrt in Polen und bei der Ankunft in Brilon wurde die Gruppe auf Corona getestet. Ergebnis: alle negativ. Foto: Sandra Wamers



► Ad-hoc-Aktion im Altbau

Kurheim im polnischen Opole. Kurz nach Ankunft startet der CBP am 6. März einen Aufruf: Gesucht werden Träger und Einrichtungen der Behindertenhilfe in Deutschland, die die Flüchtlinge aufnehmen können. Dringend benötigt wird neben Wohnraum und Verpflegung auch die Expertise in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen. „Das zählt zu unseren Kernkompetenzen“, sagt Heinz-Georg Eirund, Vorstand des Caritasverbandes Brilon. Er zitiert auch das grundlegende Caritas-Credo: „Not sehen und handeln.“ Die Caritas Brilon folgt dem Hilferuf und meldet nach Sichtung des leer stehenden Altbaus des Seniorenzentrums St. Engelbert am 8. März 24 Plätze für Flüchtlinge mit Behinderungen. Es muss schnell gehen, zugleich professionell.

Die Steuerungsgruppe „Ukraine-Flüchtlinge“ wird bei der Caritas Brilon am gleichen Tag einberufen. Binnen einer guten Woche richtet Uwe Gödde, Leiter des Hausmeisterservice, eine Raumfolge im St.-Engelbert-Altbau her. Die Etage wird seit dem Neubau des Seniorenzentrums 2014 nicht mehr genutzt. Heizung und Wasser werden wieder funktionsfähig gemacht, Mobiliar nebst Ausstattung wie Bettwäsche und Geschirr organisiert. Die IT-Abteilung schaltet die Notruf-Anlage wieder scharf und sorgt auch für WLAN, damit der Kontakt zu Familie und Freunden im Kriegsgebiet nicht

abreißt. Ein weiteres Team aus dem Seniorenzentrum St. Engelbert organisiert die Logistik in Sachen Verpflegung und Wäsche.

Neben den Themen Wohnen und Versorgung werden parallel die Betreuung und Begleitung der Gruppe geplant. Denn von der Größenordnung her sei es vergleichbar mit einem ganzen Wohnhaus für Menschen mit Behinderungen, erklärt Daniel Schlüter, Leiter „Besondere Wohnformen“ bei der Caritas Brilon. Die 18 jungen Frauen mit Behinderungen im Alter von 17 bis 35 Jahren, die jetzt in Brilon leben, werden von fünf Personen begleitet. Das sind zwei Betreuerinnen mit ihren Kindern, die gemeinsam mit ihrer Gruppe geflüchtet sind. „Mit den Betreuerinnen sprechen wir ab, welche Bedarfe an Betreuungsangeboten und Hilfen notwendig sind“, sagt Daniel Schlüter. Dabei sind zwei Dolmetscherinnen unentbehrlich, die sich auf die entsprechende Caritas-Stellenausschreibung gemeldet haben.

Auch sind Formalien einzuhalten: Der Gang zum Einwohnermeldeamt, der wichtig ist, um unter anderem auch die ärztliche Versorgung und lebensnotwendige Medikamente zu sichern. „Das hat mit dem Team der Stadt Brilon prima geklappt“, sagt Vorstand Heinz-Georg Eirund. „Es müssen jetzt konkrete wie schnelle Entscheidungen gefasst werden, um auch den Flüchtlingen mit Behinderungen zu helfen.“ Die Menschen mit Behinderungen brauchen eine professionelle Begleitung und auch Orte,



an denen sie als Gruppe zusammenbleiben können, weil sie in der Ukraine bereits jahrelang zusammengelebt haben. „Ähnlich wie in einem Familienverbund, in Art von SOS-Kinderdörfern“, erklärt Vorstand Eirund. Aktuell haben die Menschen mit Behinderungen Anspruch auf Mittel aus dem Asylbewerberleistungsgesetz – so wie alle Flüchtlinge aus der Ukraine. „Das Geld reicht natürlich nicht aus, um den Flüchtlingen mit Behinderungen ein professionelles Setting mit Betreuung, Pflege und auch Teilhabe am Leben zu ermöglichen“, erklärt Caritas-Vorstand Eirund. „Strukturell müssen auch Kostenträger der Eingliederungshilfe erkennen, dass aufgrund des Krieges in der Ukraine auch hier bei uns in Deutschland die Wohn- und Leistungsangebote in der Behindertenhilfe ausgeweitet und finanziert werden müssen“, fordert Heinz-Georg Eirund, der auch Vorsitzender der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft Behindertenhilfe im Erzbistum Paderborn ist. Solidarität muss konkret werden: Allein in Lwiw, dem früheren Lemberg, warteten zum Zeitpunkt des Bezugs des wieder hergerichteten Altenheims in Brilon Ende März noch 6000 Kinder und Jugendliche auf ihre Evakuierung nach Polen. Kurz zuvor war auch Lwiw schon bombardiert worden.

Videokonferenzen, Telefonate, Koordinierungstreffen: In Höchstgeschwindigkeit müssen Absprachen getroffen, Dienstpläne gestrickt, Strukturen überdacht und

mitunter neu geschaffen werden. Den Neuankömmlingen in der Wohngruppe St. Michael wurden derweil nach der Ankunft und einem Abendessen bei der Firma Egger die Zimmer samt Betten zugeteilt. Schlafen, zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen, neuen Halt und auch Hoffnung finden. „Wir sind da, wenn die Menschen uns brauchen“, sagt Eva Stratmann, ehemals Leiterin der Wohnhäuser des Caritasverbandes Brilon, eigentlich im Ruhestand. Sie ist kurz entschlossen zurückgekehrt, um die Leitung der Wohngruppe St. Michael zu übernehmen. Gemeinsam mit Ludmilla N., die als Leiterin mit ihrer Gruppe geflüchtet ist, bereitet sie den Weg für eine Art neuen Alltag in Deutschland, in Brilon, in St. Michael. Nach dem Ausruhen und Kraftschöpfen wurden erste Spaziergänge in die Stadt gemacht. „Wir sind sehr erschöpft. Aber wir sind auch glücklich, jetzt einen festen Ort für uns gefunden zu haben“, sagt Ludmilla.

Sorgenvoll blicken die Bewohnerinnen von St. Michael auf das, was sie zurücklassen mussten: Ehemänner, Eltern, Freunde. „Vieles ist in diesen Zeiten schrecklich ungewiss“, sagt Caritas-Vorstand Eirund. „Umso mehr freut es mich, dass wir so viele Menschen in der Caritas-Familie haben, die ganz konkret, faktisch und praktisch helfen, obwohl bereits die zwei Jahre Coronapandemie sehr viel Kraft gekostet haben.“

Links Das erste Treffen der Steuerungsgruppe „Ukraine-Flüchtlinge“ im Seniorenzentrum St. Engelbert fand am 8. März statt.

Rechts Begehung der neuen Wohngruppe „St. Michael“ für die ukrainischen Flüchtlinge mit Behinderungen im Altbau des Seniorenzentrums St. Engelbert.

Fotos: Sandra Wamers

Herzliche Aufnahme im Pfarrhaus

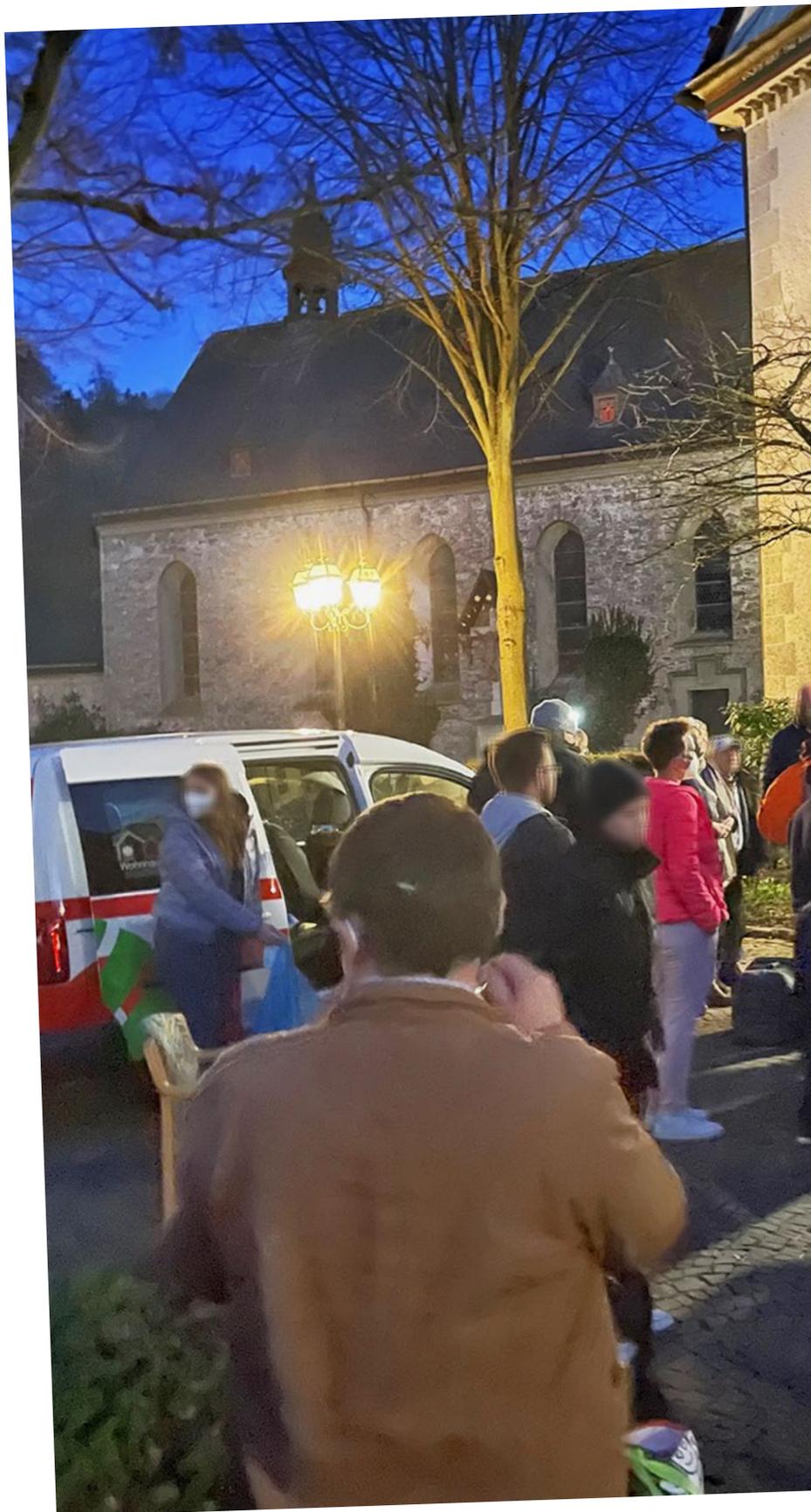
Die Caritas Arnsberg-Sundern richtete für zwei Kleingruppen von ukrainischen Flüchtlingen mit Behinderung eine Unterkunft ein

Auch der Caritasverband Arnsberg-Sundern hat zwei Kleingruppen von Menschen mit Behinderung aus der Ukraine in Sundern aufgenommen. Die deutsche Caritas habe ein dramatischer Hilferuf der Caritas Ukraine und Caritas Polen erreicht, berichtete Vorstand Christian Stockmann. Denn zahlreiche Sozial- und Gesundheitseinrichtungen in der Ukraine seien bombardiert worden. „Viele soziale Einrichtungen haben sich deshalb mit ihren Bewohnerinnen und Bewohnern auf den Weg gemacht und fliehen vor den Angriffen.“ Deshalb appellierte der Fachverband der Caritas, die Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie (CBP), an soziale Träger, die geflohenen Menschen mit Behinderungen in Deutschland aufzunehmen.

Ende März kamen zunächst elf Menschen mit Behinderung im Alter von 13 bis Mitte 30 Jahren und zwei ukrainische Betreuerinnen in Sundern-Allendorf an. Sie wurden im dortigen Pfarrhaus untergebracht. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit geistiger Behinderung lebten in altersgemischten familienähnlichen Strukturen in Kleingruppen, vergleichbar mit den hiesigen SOS-Kinderdörfern. „In Zeiten des Chaos durch den Krieg geben diese altvertrauten Strukturen den Menschen auch auf der Flucht den Halt, den diese zur Bewältigung der aktuellen Situation benötigen“, erklärt Stockmann. „Deshalb sollen die Gruppen auch in dieser Familienstruktur in Deutschland zusammenbleiben.“

Viele ehrenamtliche Unterstützer, Mitglieder der Kirchengemeinde und der Ortsvorsteher, Franz Clute, richteten in kurzer Zeit die Unterkunft in Allendorf für die geflohenen Menschen her und organisierten alles Nötige. Clute konnte dann zusammen mit den Caritas-Vertretern die Gruppe freundlich empfangen. Die erste Begegnung sei sehr offen und herzlich verlaufen, berichteten Caritas-Vertreter. Die jungen Menschen und ihre Betreuerinnen seien sehr froh gewesen, endlich angekommen und in Sicherheit zu sein.

Caritas-Vorstand Christian Stockmann und Fachbereichsleiter Frank Demming





zeigten sich sehr froh über die breite Hilfe und Unterstützung. Besonders bedankten sie sich bei der Stadtverwaltung Sundern und Bürgermeister Klaus-Rainer Willeke, die bei den Vorbereitungen und der Klärung der rechtlichen Rahmenbedingungen geholfen hatten, bei der Kirchengemeinde in Allendorf und Pfarrer Stephan Siebert, Leiter des Pastoralen Raumes Sundern, die die geflüchteten Menschen im Pfarrhaus unterbringen, und bei Ortsvorsteher Franz Clute und seinen Unterstützern in Allendorf.

Beeindruckt zeigten sich die Verantwortlichen der Caritas Arnsberg-Sundern auch über die Spendenbereitschaft vor Ort. Zusammen mit den Städten Arnsberg und Sundern hatte die Caritas einen Spendenaufruf gestartet, um den ankommenden Flüchtlingen direkt und unkompliziert helfen zu können. Unterstützt wurde der Aufruf auch durch diverse Spendenaktionen: Ob durch eine Hutsammlung von Schützenvereinen, Sammlungen bei Fußballspielen und anderen Sportveranstaltungen oder durch Waffelverkäufe und Firmenspenden, viele Menschen waren bereit zu helfen.

„Wir empfangen die Menschen aus der Ukraine bei uns in Arnsberg mit offenen Armen und möchten die Ankunft in der Stadt so komfortabel gestalten, dass sich alle schnell wohlfühlen“, sagte Arnsbergs Bürgermeister Ralf Bittner. „Die Geflüchteten mussten ihr Hab und Gut in ihrer Heimat zurücklassen, und es mangelt ihnen vor allem erst mal an Geld. Die Spendenaktion des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern für die Betroffenen in unseren Kommunen ist deshalb eine riesengroße Hilfe, den Start vor Ort zu erleichtern und sich ein Stück sorgenfreier in der neuen Umgebung einzuleben“, so der Bürgermeister.

jon ■

Elf junge Menschen mit Behinderung und ihre zwei Betreuerinnen werden von der Caritas Arnsberg-Sundern im Pfarrhaus der Kirchengemeinde betreut.

Foto: Caritas Arnsberg-Sundern

Plaudern im anregenden Ambiente

Das Ladenlokal „Aufgemöbelt bei Caritas“ der Rülhener Caritas-Konferenz bietet nicht nur Möbel und Porzellan, sondern auch Gespräche am Küchentisch

Es ist eine gut gelaunte Runde, die sich am Kaffeetisch in der Mittleren Straße 7 in Rülhen zusammengefunden hat. Immer montags treffen sich vormittags auf Einladung von Gemeindefereferentin Christa Mertens Interessierte, „um den Sonntag miteinander ausklingen zu lassen“, wie die Runde es lachend formuliert. „Wir plaudern über Gott und die Welt“, erklärt Elisabeth Beckmann und nimmt einen Schluck Cappuccino. Und das in einem Ladenlokal, das allerdings sehr gemütlich eingerichtet wirkt. „Aufgemöbelt bei Caritas“ hat ein Kreis ehrenamtlich Engagierter den Secondhand-Möbelladen in Rülhen genannt, der gleichzeitig als Treffpunkt und Anlaufstelle für Anliegen aller Art dient. „Da hat eine Dame auch schon mal gefragt, welche Anforderungen es eigentlich an Taufpaten gibt“, erzählt Christa Mertens.

Die meisten Menschen, die „Aufgemöbelt“ besuchen, nutzen allerdings die Gelegenheit, schöne Möbel oder auch Porzellan günstig zu erwerben. „Als ich umgezogen bin, habe ich alles komplett hier gekauft“, berichtet auch Ida Diemel, die an diesem Morgen an der Kaffeerrunde teilnimmt. „Es muss ja nicht alles neu sein.“ Und anders als sonst oft in sozialen Einrichtungen von Caritas-Konferenzen üblich, muss auch keine soziale Bedürftigkeit nachgewiesen werden. „Hier kann jeder einkaufen“, betont Christa Mertens.

Möbel aus zweiter Hand werden in Rülhen zwar schon seit 30 Jahren weitergegeben, bis zur Eröffnung des neuen Ladenlokals im Advent 2020 allerdings nur „in einem muffigen, staubigen Keller unter der örtlichen Turnhalle“. Dort fanden sich zuletzt nur noch wenige Interessenten ein. Neuen Schwung brachte dann das Ehepaar





Links Auch Geschirr und Porzellan gibt es im „Aufgemöbelt“ in Rütthen. Geleitet wird das Caritas-Ladenlokal von Dieter und Helga Kooke (rechts) sowie Gemeindefereferentin Christa Mertens (Mitte).

Rechts oben In einem ansprechenden Ambiente bietet der Rütthener Caritas-Laden „Aufgemöbelt“ Möbel und mehr an. Christa Mertens ist die Initiatorin.

Rechts unten Helga und Dieter Kooke engagieren sich in der Leitung des Ladenlokals der Caritas. Fotos: Markus Jonas

► Plaudern im anregenden Ambiente

Helga und Dieter Kooke, das nach 40 Jahren in Hamburg wieder nach Rüthen zurückkehrte. „Ein echter Glücksgriff“, sagt Christa Mertens. Gemeinsam schauten sie sich einen modern aufgemachten Secondhand-Möbelladen in Velbert an. „Ein tolles Kaufhaus“, waren die Kookes beeindruckt. Nach diesem Vorbild sollte auch in Rüthen etwas entstehen.

„Wir haben lange nach einem geeigneten Ort gesucht“, berichtet Christa Mertens. „Dann ist uns dies in den Schoß gefallen.“ Denn eine einmalige Gelegenheit tat sich auf, als ein früheres Porzellengeschäft in der Mitte von Rüthen schloss und der Vermieter bereit war, das Ladenlokal mietfrei gegen Zahlung der Nebenkosten an die Caritas-Konferenz abzugeben. „Er sagt, er wolle in den Himmel kommen“, erzählt Christa Mertens schmunzelnd. Auch die beleuchteten Regale und Restbestände an

Porzellan konnte die Rüthener Caritas übernehmen. „Dadurch können wir den präsentierten Dingen eine ganz andere Wertigkeit verleihen.“

Unterstützt werden Helga und Dieter Kooke von einem engagierten Team von Ehrenamtlichen, die die Öffnungszeiten von „Aufgemöbelt“ sicherstellen. Täglich außer montags ist das Geschäft von 10 bis 12 Uhr sowie von 16 bis 18 Uhr geöffnet, außerdem samstags von 10 bis 12 Uhr. „Wir sind aber auch sonst oft da und machen dann die Tür für Interessierte auf“, sagt Helga Kooke.

Für das Abholen von gespendeten Möbeln sorgt ein Trupp von etwa acht Männern. Wer spenden möchte, schickt dazu per WhatsApp ein Foto der Möbel an Dieter Kooke. Dann wird entschieden, ob diese angeboten werden können. Wenn sie zu gebrauchen sind, holen die Männer die Möbel ab. In Ausnahmefällen helfen sie auch,



e Dinge mit Geschichte!



Schöne Dinge mit Geschichte!



 aufgemöbelt





Oben Plaudern am Küchentisch von „Aufgemöbelt“ über Gott und die Welt (v.l.): Martina Conradi, Christa Mertens, Elisabeth Beckmann und Ida Diemel.

Unten Schöne Dinge mit Geschichte gibt es im Caritas-Laden „Aufgemöbelt“ in Rütthen.
Fotos: Markus Jonas



wenn Hilfe beim Aufbau gekaufter Möbel benötigt wird, etwa bei Alleinerziehenden. „Zuletzt haben wir eine Küche und ein Schlafzimmer in den 4. Stock transportiert und aufgebaut“, berichtet Dieter Kooke.

Doch nicht nur Hilfsbedürftige sollen im „Aufgemöbelt“ eine Anlaufstelle finden. Der Wunsch: „Wir möchten für alle offen sein“, sagt Helga Kooke. Deshalb verzichte man auf das rote Caritas-Erscheinungsbild und setze auf Grün als Farbe. Und das durchaus erfolgreich. „Wir haben auch Kunden aus der Mittelschicht. Auch Jüngere kommen, denen Nachhaltigkeit und Umweltschutz wichtig sind.“ Das Preis-Leistungs-Verhältnis findet ebenfalls Anklang. So freute sich eine Kundin über einen Schnellkochtopf für zehn Euro, ein Mann staunte: „Die haben hier richtig gute Sachen.“ Und dennoch: „Im Volksmund ist es häufig immer noch der Caritas-Laden“, sagt Dieter Kooke mit leichtem Bedauern in der Stimme.

Am Image arbeitet die Caritas-Konferenz noch. Auch mit Unterstützung des Erzbistums Paderborn. Denn der Fonds für innovative Projekte sagte Unterstützung zu. Seit dem Frühjahr können etwa die Möbel, die aus Platzgründen nicht im

Laden selbst gezeigt werden können, auf einem Bildschirm präsentiert werden. Und bei den Gesprächen am Küchentisch kann Christa Mertens einen guten Kaffee oder Cappuccino anbieten.

Ein großer Erfolg war die offizielle Eröffnung, die wegen der Pandemie erst am 26. September 2021 stattfand, dem Tag der Bundestagswahl, an dem auch ein Straßenfest mit Bierzelt und buntem Treiben direkt vor dem „Aufgemöbelt“ viele anlockte, die auf dem Weg zum Wahllokal waren. Sogar der Bürgermeister kam vorbei. „Da sind auch viele in den Laden gekommen, die sich sonst nicht trauen“, sagt Christa Mertens.

Die Kaffeerrunde ist inzwischen bei den großen Fragen des Lebens angekommen. Wie mit Schicksalsschlägen und den schweren Dingen des Lebens umgehen? Dazu tauscht sich die Runde aus, aber auch über das, was Anlass zur Dankbarkeit gibt. „Mein Mann hat mich mal gefragt, worüber wir denn hier reden“, erzählt Elisabeth Beckmann. „Ich habe gesagt: über alles“, lacht sie.

Markus Jonas ■



Seit 18 Jahren engagiert sich Heinrich Stolze in der Vinzenz-Konferenz in Herne. 2020 schickte diese zwei Sattelschlepper voller Spenden zu einer Roma-Gemeinde nach Ungarn. Foto: Georg Fehlemann



Voller Einsatz ohne Limit

Viele Frauen und Männer setzen sich auch im gesetzten Alter für ihre Mitmenschen ein

Aufgrund fehlenden Nachwuchses lebt die Arbeit vieler Caritas- und Vinzenz-Konferenzen von dem persönlichen Engagement von Seniorinnen und Senioren. Wer sind diese Männer und Frauen, die sich auch im gesetzteren Alter noch für Mitmenschen in unterschiedlichster Art und Weise einsetzen?

„Jeden Mittwoch bin ich der Fahrer für ältere Damen, die alleine oder in Senioreneinrichtungen leben, und fahre sie zu einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Außerdem organisieren wir regelmäßig Ausflüge für sie.“ Wolfgang Busche ist Mitglied der Vinzenz-Konferenz der St.-Clemens-Gemeinde in Rheda-Wiedenbrück. In Seniorenheimen besucht er regelmäßig Bewohner, die wenig soziale Kontakte haben. Dabei ist der gelernte Bildhauer selbst bereits 81 Jahre alt. „Meine Frau war Vorsitzende einer Caritas-Konferenz. Als sie 2005 verstarb, brauchte ich für mich eine Aufgabe. Und die fand ich in dieser Tätigkeit.“ Wolfgang Busche hat in späteren Berufsjahren im Kundendienst

einer Möbelfirma gearbeitet. Es fällt ihm leicht, auf Menschen zuzugehen. Nachdenklich aber wird er, wenn er an die Zukunft der Konferenz denkt. „Wir sind derzeit gerade noch fünf Mitglieder, von denen sich aber gesundheitsbedingt nur zwei ehrenamtlich einbringen können.“ Jüngere Mitglieder? „Wir werben aktiv um Nachwuchs. Aber leider ohne Erfolg.“

„Wir sind zehn Damen, alles Seniorinnen.“ Erika Thömke ist seit 1988 zweite Vorsitzende der Caritas-Konferenz St. Katharina in Unna. „Wir machen Geburtstagsbesuche und bringen uns in die Gemeinde ein, wenn Frauenpower gefragt ist“, lacht die ehemalige kaufmännische Angestellte. Und dann ist da die jährliche Adventsammmlung in der Gemeinde, die sie als Konferenz-Buchprüferin letztlich verantwortet. „Als mein Mann 1986 verstarb und ich in ein dunkles Loch fiel, wurde ich aus meiner Trauer von einer Bekannten mit den Worten gelockt: Möchtest du dich nicht als Spendensammlerin bei der Caritas einbrin-

*Hubert Lillemeier (links) und Friedhelm Lülsdorf engagieren sich in Witten ehrenamtlich als sogenannte Nachbarschaftshelfer.
Foto: Christian Lukas*



► Voller Einsatz ohne Limit

gen?“ So nahm ihre Ehrenamtskarriere ihren Anfang. „Im Corona-Winter 2020 haben wir per Brief um Spenden gebeten und über 4000 Euro erhalten.“ Über den Verwendungszweck der Spenden wird jedes Jahr neu entschieden. Mit ihren 88 Jahren fühlt



*Erika Thömke ist seit 1988 zweite Vorsitzende der Caritas-Konferenz St. Katharina in Unna.
Foto: Jan Wandschneider*

sich Erika Thömke topfit, und an ihrer ehrenamtlichen Arbeit hat sie Freude. „Doch ohne Nachwuchs ...“, sagt sie und lässt den Satz unvollendet.

„Wir sind elf Herren, neun im gesetzten Alter, zwei aber sind berufstätig und in ihren Vierzigern“, berichtet Heinrich Stolze (77), Vorsitzender der Vinzenz-Konferenz St. Bonifatius in Herne. Vor 18 Jahren kam er zur Konferenz. Das Ehrenamt ist für

den ehemaligen Mitarbeiter eines großen Energiekonzerns eine Ehrensache. Daher engagierte er sich bereits zuvor (ab 1963) im Kolping-Werk. „Wir machen Geburtstagsbesuche, nehmen an ordnungsbehördlichen Bestattungen teil, ich bin darüber hinaus in einem Heimbeirat engagiert und auch als Helfer für Seniorenheimbewohner tätig, wenn ein solcher gebraucht wird. Man kommt viel mit Menschen zusammen – und das ist der schönste Lohn!“ Eine ganz besondere Beziehung pflegt die Konferenz nach Kaposfő in Südwest-Ungarn. Über den Wanne-Eickeler Seelsorger Lothar Weiss, der sich bis zu seinem Tod 2011 über Jahrzehnte für die Belange von Sinti und Roma einsetzte, entstand 2008 ein Kontakt zu dem Generalvikar des Bistums Kaposvar, Laszlo Somos, der über 2000 Sinti und Roma in der Region unterstützt. „Dieser Mann hat es geschafft, allen Kindern einen Kindergarten- und Schulbesuch zu ermöglichen. Gegen große Widerstände in den Gemeindeverwaltungen, aber teils auch in den Kirchengemeinden. Vor diesem Durchsetzungsvermögen ziehen wir unseren Hut.“ Es ist aber nicht beim „Hutziehen“ geblieben. Über Laszlo Somos ist ein Kontakt zu der kleinen Roma-Gemeinde Kaposfő entstanden. Seit 2013 hat die Vinzenz-Konferenz 13 Hilfslieferungen nach Kaposfő organisiert, 2020 in Form zweier Sattelzüge. Da putzt man ein paar Klinken, um Spenden zu generieren, „doch wenn sich am Ende ein Transport auf den Weg begibt, hat es sich gelohnt“.

Hannelore Müller hat als Vorsitzende der Caritas-Konferenz St. Petrus Canisius im Hagener Stadtteil Eckesey derzeit alle Hände voll zu tun. Sie kümmert sich um zehn Familien, fast alle mit Migrationshintergrund, die durch die Unwetterkatastrophe vom 14. Juli ihre Wohnungen verloren haben, nachdem in ihrem Stadtteil der Fluss Volme über die Ufer getreten ist. „Normalerweise besteht unsere Arbeit aus Geburtstags- und Heimbisuchen oder dem Organisieren von Weihnachtsfeiern.“ Nun aber sind jene Kontakte gefragt, die sie in 40 Jahren Ehrenamt gesammelt hat. „Ich konnte beispielsweise Sach- und Kleiderspenden für diese Familien über den evangelischen und den städtischen Kindergarten organisieren.“ Wie wichtig ehrenamtliche Arbeit in einem kleinen Karree wie Eckesey sein kann, zeigt sich in dieser Ausnahmesituation. „Leider sind wir nur noch eine sehr kleine Gruppe, und mit meinen 74 Jahren bin ich die Zweitjüngste.“

Einem besonderen ehrenamtlichen Aufgabenfeld widmen sich der ehemalige Altenpfleger Friedhelm Lülldorf (72) und der pensionierte Bahnbeamte Hubert Lillemeier (76) in Witten. Sie helfen, wenn kleine technische Arbeiten ausgeführt werden müssen. „Ein ganz einfaches Beispiel“, erklärt Hubert Lillemeier, „eine ältere Dame kann eine Glühbirne nicht alleine

dem Dach der vom Caritasverband Witten unterhaltenen Freiwilligenagentur Fokus, die das Ziel verfolgt, interessierten Bürgerinnen und Bürgern Informationen und Beratung über ein ehrenamtliches Engagement in Bereichen wie Soziales, Naturschutz, Kultur oder Sport zu bieten.

Während der ehemalige Beamte Hubert Lillemeier als Pensionär nicht nur da-



auswechseln, dann kommt jemand von uns raus.“ „Oder“, ergänzt Friedhelm Lülldorf, „da war neulich ein junges Ehepaar, beide körperlich behindert. Der junge Mann musste fürs Homeoffice einen Schreibtisch aufbauen. Das konnte er nicht, also haben wir geholfen.“ Ihre Tätigkeiten dürfen nicht in Konkurrenz zur Arbeit von Gewerbetreibenden stehen. Als ehrenamtliche Nachbarschaftshelfer arbeiten sie ehrenamtlich unter

heim sitzen wollte und auf diesem Weg zu Fokus fand, hat sich Friedhelm Lülldorf immer schon gerne ehrenamtlich engagiert. Zwar sind auch die Wittener Nachbarschaftshelfer in der Regel bereits im Rentenalter, durch die zentrale Organisation ihrer Arbeit via Fokus aber dürften sie zumindest keine Nachwuchssorgen haben.

Auch mit 81 Jahren engagiert sich Bildhauer Wolfgang Busche noch für die Vinzenz-Konferenz in Rheda-Wiedenbrück. Foto: privat

Gemeinsam auf dem Lebensweg

Seit 15 Jahren sorgt das Caritas-Angebot LISA im Leben engagierter Hammer Damen für Freude

★ **Bac**
CAFÉ





Seit 15 Jahren trifft sich eine aktive Gruppe älterer Damen mit Begeisterung und teilt Freud und Leid. Diese Damen setzen all das Positive fort, was sie bei einem Kurs der Caritas-Konferenzen vor fast 20 Jahren kennengelernt haben. „Wir gehen unseren Lebensweg seit dem Kurs miteinander, feiern unsere Geburtstage und stehen auch bei Trauerfällen zusammen“, sagt etwa die 91-jährige Toni Taake.

Die Damen lernten sich bei einem besonderen Seminar kennen: Zu Beginn des neuen Jahrtausends hatte sich die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn dem Thema „Leben mit Selbstständigkeit im Alter“ angenommen und unter der Abkürzung „LISA“ Fortbildungen für die Mitarbeitenden örtlicher Caritas-Konferenzen angeboten. Eine Teilnehmerin war Anni Gebel, die ehrenamtlich in der Caritas-Konferenz Rhynern aktiv war. Die Fortbildung begeisterte sie, und in Birgitt Hentrey fand sie beim Caritasverband Hamm eine Mitstreiterin. „Ich war damals beim Caritasverband Hamm angestellt und für die Gemeindecaritas zuständig“, erzählt Hentrey, die bis heute zu der Gruppe gehört.

Sie kamen überein, den Kurs für das ganze Stadtgebiet anzubieten. Im Gemeindezentrum Liebfrauen stand der Saal bereit, das Konzept war bald ausgearbeitet, und Hentrey hatte schnell Interessierte aus dem ganzen Stadtgebiet gefunden. Das wichtige Ziel war, Schwerpunkte wie Gedächtnistraining, Bewegung, Verbesserung der Alltagsfähigkeiten sowie Beschäftigung mit dem Sinn des Lebens so aufzugreifen, dass mit Freude ein dauerhafter Effekt erzielt wird. Das kam an, und mehrere der zehnwöchigen Kurse, die jeweils einmal pro Woche vormittags stattfanden, wurden durchgeführt. „Jedes Treffen wurde für sich vorbereitet, hatte ein anderes Thema und einen abwechslungsreichen Verlauf“, sagt Gebel. Mal hieß es „Jeder will alt werden, keiner will alt sein“, mal „Loslassen und neu anfangen“, „Einsamkeit ist kein Schicksal“ oder schlicht „Glück“.

Jedes Treffen folgte demselben Ablauf aus Zuhören, Überlegen und Tun, wurde aber höchst verschieden umgesetzt: Immer gehörte eine ansprechende und thematisch passende Dekoration in die Mitte des Raums, aber dann wurde Texten gelauscht, diskutiert, sich dazu bewegt, sei es mit Tüchern oder Tanz, geraten oder gesungen. Auch Mandalas wurden ausgemalt oder persönliche Lieblingsbücher mitgebracht und vorgestellt. „Nicht einmal

Seit 15 Jahren wirkt die erfolgreiche Arbeit des LISA-Projekts in Hamm eigenständig weiter.

Foto: Peter Körtling



*Neben der Arbeit für Kopf und Körper darf auch der gemeinsame Genuss nicht fehlen.
Foto: Peter Körtling*

» Gemeinsam auf dem Lebensweg

die Hausaufgaben schreckten uns“, sagt die 81-jährige Veronika Berghoff lachend, und die 84-jährige Ruth Wolf ergänzt, sie seien für sie sogar das Beste gewesen. Bei den Damen, die heute den Club bilden, war die Begeisterung so groß, dass sie alle darum baten, weitere Kurse besuchen zu dürfen. Das mündete schließlich in dem eigenen Kreis, der sich nun unabhängig von den Kursen seit 15 Jahren trifft.

Neben ihren Treffen organisierten die Frauen auch immer wieder Ausflüge: Ob der

Wochenmarkt in Münster, der Katholikentag in Osnabrück, ein Imker-Besuch oder eine Kräuter-Wanderung auf dem Programm stand, sie wussten stets in Eigenregie spannende Termine zu organisieren. Ein regelmäßiger Termin ist der jährliche Geburtstagsbesuch bei Bäuerin Agnes Barkhaus zum Erdbeerkuchen-Essen. Die 88-Jährige kommt als Einzige aus dem zum Bistum Münster gehörenden Ortsteil Bockum-Hövel, was regelmäßig als „Bistums-Besuch“ scherzend erwähnt wird. Bei einigen ging es sogar noch weiter, und sie engagierten sich in Caritas-Projekten wie dem „Café zum offenen Ohr“ oder dem „Spaghetti-Club“.



„Natürlich haben auch in der Gruppe einige ihre Funktionen“, sagt Hentrey. So ist die 78-jährige Resi Kressmann als „Telefonzentrale“ die stete Ansprechpartnerin für alle. „Das war gerade während der Corona-Zeit für uns alle schön, zumindest die Stimme von Freundinnen zu hören“, so Kressmann. Ihre aktive Freundschaft habe ihnen auch allen geholfen, so fit zu bleiben, berichtet die 90-jährige Margret Zollmann, und die 83-jährige Margret Köhlmann bringt es auf den Punkt, als sie sagt: „Der LISA-Kurs war das Beste, was uns passieren konnte.“

Peter Körtling ■

Info

Die LISA-Kurse (Leben mit Selbstständigkeit im Alter) wurden vom Caritasverband im Kreis Gütersloh unter Federführung von Mechthild Reker entwickelt und später von den Caritas-Konferenzen auf Diözesanebene im ganzen Erzbistum Paderborn angeboten, berichtet Elisabeth Völse, Bildungsreferentin der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn. Inzwischen wird dieses Format nicht mehr vorgehalten, da die LISA-Trainer-Ausbildungszeit von fünf Terminen à zwei Tagen für viele Interessierte zu zeitintensiv war. Die Inhalte, vom Gemeinschaftserlebnis bis zur körperlichen und geistigen Aktivierung, seien aber nach wie vor wichtig. Deshalb würden heute eine ganze Reihe unterschiedlicher Angebote in den Caritas-Konferenzen vorgehalten, so Völse.

*Resi kommt regelmäßig zum Begegnungscafé, an diesem Donnerstag mit Spezialstulle.
Foto: Miriam Konietzny*



Zwischen Himmel und Erde

In Sundern haben Kirche und Caritas für die Menschen vor Ort einen neuen Begegnungsraum geschaffen

Ein bisschen versteckt hinter dem imposanten Haupteingang der St.-Johannes-Kirche in Sundern und unweit des Caritashauses gelegen, findet sich seit einigen Monaten für alle Sunderner Bürgerinnen und Bürger ein eher ungewöhnlicher Begegnungsort. Wenn man das Begegnungscafé „Himmel und Erde“ betritt, findet man sich in einem hellen, großen Raum wieder. „Eigentlich weist eine lange Tischreihe einem den Weg in die neu eingerichtete Küche, 70 Quadratmeter – viel Platz für gute Ideen“, begrüßt mich Bettina Stanke, die Koordinatorin dieses Projekts. Coronabedingt sind die Tische aktuell auf Abstand auseinandergezogen, und jeder sitzt am eigenen Tisch, kommunikativ ist es trotzdem, wie ich schnell feststellen darf. Kaffee und belegte Brötchen gibt es gratis, wer mag, darf Geld ins Sparschwein werfen, das ist aber keine Pflicht.

Neben mir sitzt Regina, gegenüber sitzt Helmut: beide stolze 73 Jahre alt. Wir kommen schnell ins Gespräch. Ich frage, warum beide herkommen. „Weil man sich hier unterhalten kann, klönen oder auch mal dummes Zeug zusammen erzählen kann und unter Leuten ist.“ Die Motivation der beiden ist dabei unterschiedlich. Regina ist seit zwei Jahren Witwe und war 50 Jahre verheiratet. Ich merke, wie ich kurzfristig einen Kloß im Hals bekomme, weil ich unsicher bin, ob ich meine nächste Frage so direkt stellen darf. Ich frage aber trotzdem, ob sie sich zu Hause nach dem Tod ihres Mannes einsam fühlt. Die starke und offene Art, in der sie mir antwortet, berührt und beeindruckt mich zugleich: „Wissen Sie, früher war da jemand, wenn man sich



unterhalten wollte oder auch nur mal kurz ein Wort wechseln wollte, so im Vorbeigehen. Heute ist zu Hause nur mein Fernseher, und das kann es ja auch nicht gewesen sein. Da bin ich lieber hier unter Leuten, auch wenn mir das anfangs nicht leichtgefallen ist, alleine loszugehen.“

Helmut kommt gebürtig aus Wuppertal. Ich erkläre ihm, was im Sauerland ein Buitering ist (ein Zugezogener), und wir lachen, weil wir beide zugezogen in Sundern leben. „Ich hab’ immer gedacht, der Sauerländer ist ’n bisschen stur, isser aber nicht“, grinst er schelmisch. „Wenn hier neue Leute kommen, kommt man hier im ‚Himmel und Erde‘ auch immer sofort ins Gespräch, sehen Sie ja.“ Helmut ist verheiratet mit „Frau und Kind und Haus“, erklärt er mir, aber die könne er ja auch nicht die ganze Zeit ärgern, und so mache jeder auch mal was für sich. Helmut ist schnell im Gespräch und begeistert offensichtlich mit Entertainerqualitäten. „Hier kann man wirklich gut auch ein Netzwerk knüpfen, wenn man in einen neuen Lebensabschnitt wie die Rente wechselt“, ist er sich sicher und kümmert sich um einen Kaffee für sich und für mich.

Zu Reginas Geburtstag stimmen alle Besucherinnen und Besucher gemeinsam ein Ständchen an. Foto: Miriam Konietzny



➤ Zwischen Himmel und Erde

In der Küche komme ich mit Doris ins Gespräch, die gerade für die Mittagszeit einen Flammkuchen vorbereitet, den Regina anlässlich ihres Geburtstages ausgegeben hat. Auch das feiert man hier zusammen. Doris engagiert sich ehrenamtlich im „Himmel und Erde“, ist darüber hinaus bei vielen anderen Stellen wie dem DRK, dem Bürgernetzwerk oder dem Treff LaVie aktiv. „Ich habe das im Sommer in einem Zeitungsartikel gelesen, dass das Begegnungscafé hier eröffnet“, erzählt sie mir begeistert. „Da habe ich mich sofort beworben, ich bin viel beschäftigt, Gott sei Dank, was soll ich auch zu Hause sitzen?“ Meist gibt es donnerstags Suppe, vor den coronabedingten Einschränkungen saßen zur Mittagszeit dann bis zu 25 Leute gemeinsam am Tisch. Gut, dass es ehrenamtlich Helfende wie Doris gibt, denke ich mir bei dem Gedan-



Oben In der Fußgängerzone in Sundern wurde das neue Begegnungscafé „Himmel und Erde“ feierlich eröffnet.

Unten Bei der Einweihung des neuen Begegnungscafés (v. l.): Silke Köhler vom CKD-Vorstand und Marek Konietzny, kaufmännischer Vorstand der Caritas Arnsberg-Sundern. Links im Bild Pfarrer Stefan Siebert.

Fotos: Caritas Arnsberg-Sundern

ken an die Logistik. Ohne Ehrenamt würde hier vieles gar nicht gehen, erfahre ich von Frau Stanke.

Die Eingangstür geht auf. Alle freuen sich, Resi ist da. Sie ist 75 Jahre jung, berichtet stolz, dass sie vier Enkel hat und im Stemeler Frauenchor singt und Hühner züchtet. Gebürtig kommt sie aus Zwenkau im Kreis Leipzig, ihre Mutter flüchtete schwanger aus Schlesien und kam bei minus 30 Grad in Zwenkau an. Vier Tage später kam Resi auf die Welt und 1949 dann mit ihrer Mutter nach Sundern. „Deswegen bist du auch heute noch so 'ne Frierhippe“, neckt Helmut vom Tisch gegenüber, und Resi ist schnell von dem ernstesten Thema ihrer eigenen Biografie wieder im Tagesgespräch angekommen. Sie hat sich ihr Butterbrot mitgebracht – mit Hackfleisch, eine Stulle mit locker drei Zentimeter Stärke. „Ich mache Intervallfasten“, lacht sie herzhaft.





Resi wird für diese kulinarische und nicht leicht zu verzehrende Köstlichkeit gefeiert. Ich bin sicher, dass ich hätte abbeißen dürfen. Was für ein Original und was für eine erfrischende Person!

Die mittlerweile Anwesenden vertiefen sich in Gespräche. Vor der Fensterscheibe schaut eine Dame mit Hund interessiert herein, ist aber offensichtlich unsicher, ob sie direkt reinschauen soll. Frau Stanke geht zur Tür und begrüßt sie freundlich, und ich bin schon gespannt, wen ich da als Nächstes kennenlernen darf. Doch die Dame vertagt den Besuch auf ein nächstes Mal, sie will ohne den Hund kommen.

Ich erfahre von Frau Stanke, dass auch an Heiligabend für acht Leute der Tisch hier gedeckt war und das „Himmel und Erde“ verschiedene Angebote im Laufe der Woche für unterschiedliche Zielgruppen bietet: Es gibt ein Montagsgespräch, in dem zu aktuellen Themen diskutiert wird, ein Trauercafé und einen Spielenachmittag, alles im Schwerpunkt durch ehrenamtliches Engagement organisiert. Diverse andere Gruppen und Ehrenamtler nutzen das „Himmel und Erde“ als Platz für gemeinsame Treffen. Genau das war auch die Intention der über 30 Frauen und Männer der Caritas-Konferenzen Sundern, die die Idee und den Wunsch zu einem Begegnungscafé hatten.

Nach eineinhalb Stunden, die wie im Flug vergangen sind, verlasse ich das „Himmel und Erde“ mit dem sicheren Gefühl, dass es eine absolute Bereicherung für Sundern ist. Auch wenn der Altersdurchschnitt beim heutigen Donnerstagstreff Ü70 war, kann ich es nur jedem ans Herz legen, der mal ganz neue Leute kennenlernen will oder einfach mal wieder Gesellschaft haben möchte, aber nicht weiß, wo er andocken kann. Jeder und jede, der oder die hinget, ist für die Gemeinschaft eine Bereicherung, so viel steht fest.

Wie alt oder jung du bist, woher du kommst, welchen Glauben du hast, welchen Grund du hast, dorthin zu gehen – all das spielt dort keine Rolle, denn zwischen Himmel und Erde ist in Sundern Platz für alle Menschen.

Miriam Konietzny ■

Info

„Himmel und Erde“ ist eine Kooperation des Caritasverbandes Arnberg-Sundern e. V., des Pastoralen Raumes Sundern sowie der Pfarrei St. Johannes Baptist, Neheim und Voßwinkel. Die Sorge für die Mitmenschen vor Ort ist ein wichtiges Thema, dem sich Pastoral und Caritas gemeinsam verpflichtet fühlen.

Eine bei der Caritas angestellte Koordinatorin mit einem Beschäftigungsumfang von 68 Prozent ist für die Organisation des Treffpunktes, den Aufbau und die Organisation des Ehrenamts und die Netzwerkarbeit zuständig, außerdem ist sie Ansprechpartnerin für die Menschen im sozial-pastoralen Raum für alle sozialen Themen. Die Koordinatorin und der Vorstand der örtlichen Caritas-Konferenz treffen sich regelmäßig zwecks Austausch und Weiterentwicklung des Cafés.

Finanziert wird das über zwei Jahre laufende Projekt durch „LEADER“-Fördermittel sowie im Vorfeld von der Caritas-Konferenz gesammelte Spenden. Es wird darüber hinaus bezuschusst aus dem Sonderfonds des Erzbistums Paderborn für armutsspezifische Dienste der Caritas.

Initiatoren des Projekts in Sundern sind die Ehrenamtlichen der CKD St. Johannes Sundern, insbesondere das Vorstandsteam: Dr. Birgitta Plass, Silke Köhler, Stefanie Grünebaum und Julia Levermann. Hilfreich war auch die große Unterstützung durch Spenden der Bevölkerung in Sundern, die dieses Projekt mitträgt.

Malteser schenken Aufmerksamkeit

Die ganz besondere Bedeutung des Telefonbesuchsdienstes für alte und einsame Menschen in der Corona-Zeit

Links Ein offenes Ohr schenken ehrenamtliche Malteser einsamen alten Menschen.

Rechts Gegen die Einsamkeit helfen Anrufe des Malteser-Telefonbesuchsdienstes.
Fotos: Malteser

Einmal im Monat zum Malteser-Café, das leckere Stück Kuchen, die Tasse Kaffee und die netten Gespräche in der Runde von weiteren Gästen und Ehrenamtlichen – das ist für viele Paderborner Seniorinnen und Senioren eine lieb gewordene Tradition. Doch die Corona-Pandemie hat diesem Angebot der Malteser, das sonst einmal monatlich im St.-Liborius-Forum stattfindet, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die Malteser helfen in dieser Situation und bieten eine Alternative an: Sie schenken Menschen – im

wahrsten Sinne – ein offenes Ohr: ein offenes Ohr für Alltagssorgen, ein Ohr für Lebensgeschichten, Interessen und Vorlieben aus dem täglichen Leben der Angerufenen.

Monika Klein-Franze, Organisatorin des Malteser-Cafés und Leiterin Soziales Ehrenamt bei den Maltesern in Paderborn, freut es besonders, dass einige der Stammgäste diese Initiative des Malteser-Telefonbesuchsdienstes nutzen. Je nach Absprache werden sie ein- oder mehrmals die Woche von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern angerufen.

Dem Angebot kommt in der Krisensituation eine besondere Bedeutung zu. „In der Corona-Krise offenbaren sich Einsamkeit und Isolation umso mehr. Viele Hilfsangebote kommen bei älteren und schwachen Menschen gar nicht an. Sie haben meist nicht die Möglichkeit, sich über soziale Medien zu informieren“, berichtet Luong Weinert-Schütte, der den Telefonbesuchsdienst der Malteser koordiniert.

Dass es gerade in einer solchen Ausnahmesituation beruhigend sein kann, eine bekannte Stimme zu hören, zeigt das Beispiel einer Dame, die es sonst gewohnt ist, mit ihrem elektrischen Rollstuhl unter Leute zu kommen. Sie leidet sehr unter der Einschränkung ihres Bewegungsradius und den Abstandsregelungen. Zwar kommt regelmäßig ein Pflegedienst, aber der kann den Kontakt zu den Verwandten und Bekannten nicht ersetzen. Besonders sorgt sie sich zudem um den erkrankten Sohn. Da ist der Anruf des Telefonbesuchsdienstes am Sonntag eine willkommene Abwechslung und Freude.

Es gibt aber auch beruhigende Rückmeldungen, so berichten die ehrenamtlichen Anrufer. Eine 95-jährige Seniorin und begeisterte Leserin erzählt von ihren Kindern, die ihr Bücher über das Internet bestellen, damit ihrer Mutter der Lesestoff nicht ausgeht. Dennoch sei sie sehr traurig, dass sie während des Lockdowns ihre Enkel nicht in den Arm nehmen konnte.

Bemerkenswert ist, dass die reiche Lebenserfahrung vieler älterer Menschen dazu beiträgt, dass sie zum Teil sehr gefasst mit der Situation umgehen: „Sie haben



bereits bittere Zeiten kennengelernt und durchlebt. Mit viel Gottvertrauen scheinen sie gelassen auf die Situation und die Corona-Pandemie zu schauen“, schildert Luong Weinert-Schütte so manches Gespräch.

Anders sieht es aus, wenn zu der Corona-Situation ein Schicksalsschlag hinzukommt. Ein Helfer des Telefonbesuchsdienstes berichtet von einem Herrn, dessen Ehefrau verstorben ist. Der Verlust der Ehepartnerin, das Alleinsein – all das belastet sehr. Für den Witwer ist der Telefonbesuchsdienst jetzt besonders wertvoll geworden. Hier kann er von den Erlebnissen mit seiner Frau berichten und das gemeinsame Lebenswerk Revue passieren lassen. So ist das Telefongespräch auch ein wenig Hilfe zur Trauerbewältigung, wie es der Helfer beschreibt. Und ein Gewinn für beide Seiten. Oft erfahren die Anrufenden von interessanten Paderborner Geschichten, die sich in den vergangenen Jahrzehnten ereignet haben. Aber auch die aktuellen Ereignisse finden in den Gesprächen statt. Gerade im Zusammenhang mit den schrecklichen Berichten aus der Ukraine kommt vieles aus dem eigenen Erleben während des Zweiten Weltkrieges wieder hoch.

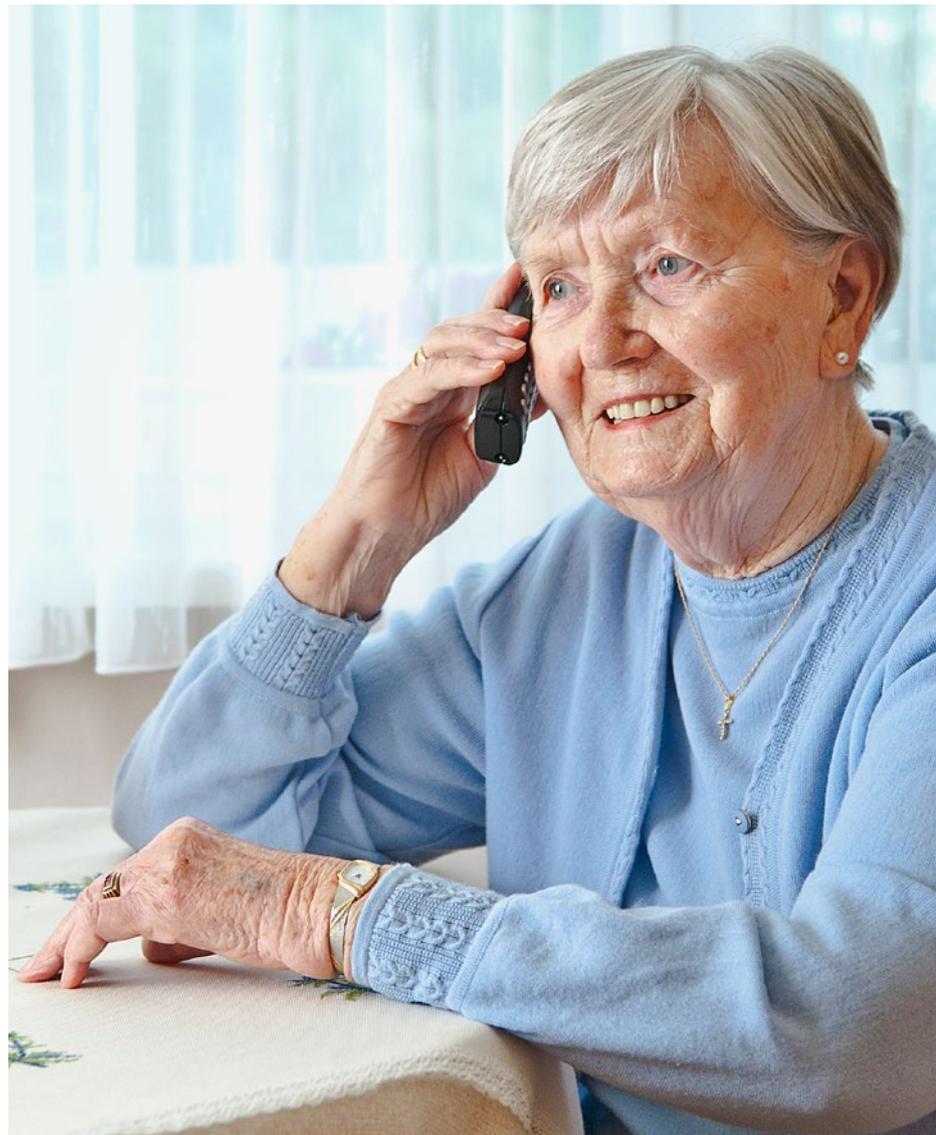
Da ist es wichtig und hilfreich, dass die Helferinnen und Helfer, bevor sie ihren Telefondienst antreten, eine gute Vorbereitung haben. In Workshops und Seminaren

Infos

<https://www.malteser-paderborn.de/hauptmenue/angebote-und-leistungen/senioren/telefonbesuchsdienst.html>

werden sie von den Maltesern für mögliche Situationen und Fragestellung geschult. So gilt es, sich auf die angerufenen Menschen einzustellen und eigene Empfindungen wie Stress oder Ärger für die Zeit des Anrufes zurückzunehmen. Natürlich wird es auch schwierige Gespräche geben, wo es erst mal nur zuhören heißt. Häufig werde aber auch herzlich gelacht, schließlich solle der Humor nicht zu kurz kommen, sagt Monika Klein-Franze.

Anke Buttchereit ■



Viel mehr als nur medizinische Versorgung

Die Sprechstunde der Malteser-Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung (MMM) in Siegen ist oft die einzige Möglichkeit für eine Erstversorgung bei Erkrankungen und Verletzungen

In der Sprechstunde der Malteser in Siegen finden Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus und Menschen ohne Krankenversicherung einen Arzt, der die Erstuntersuchung und Notfallversorgung bei plötzlicher Erkrankung, Verletzung oder einer Schwangerschaft unentgeltlich übernimmt. Da viele Patientinnen und Patienten weder eine Praxis noch ein Krankenhaus aufsuchen wollen, helfen die Malteser unter Wahrung der Anonymität.



*Die Malteser Migranten Medizin in Siegen bietet Sprechstunden für Menschen ohne gültigen Aufenthaltsstatus und Menschen ohne Krankenversicherung.
Foto: Malteser*

Vernetzungen und Kooperationen mit Kirchen, Verbänden und Vereinen ermöglichen weitere Hilfe. Und die ist aktuell sehr gefragt. Nicola Mühlhahn, Koordinatorin der Malteser-Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung (MMM) in Siegen, berichtet von vielen Fragen und Gesprächen, die weit über den medizinischen Fall hinausgehen. „Wir sind manchmal ein richtiger Kummerkasten“, sagt Nicola Mühlhahn. „Aber wir und auch unsere ehrenamtlichen Ärztinnen und Ärzte nehmen uns die Zeit, um weitere Fragen zu beantworten, Hilfestellung zu geben oder uns einfach nur mal die Sorgen und Nöte anzuhören.“ Ein weiteres Anliegen der Malteser-Sprechstunde ist es, die Menschen in akuter gesundheitlicher Not zwar zu behandeln, aber auch dabei zu unterstützen, eine (Wieder-)Mitgliedschaft in einer Krankenkasse zu bekommen.

Aktuell sind abwechselnd ein Internist, zwei Allgemeinmedizinerinnen und drei

Neurologen sowie elf Krankenschwestern, eine Verwaltungskraft und zwei Arzthelferinnen ehrenamtlich in der Sprechstunde im katholischen Pfarrheim St. Marien am Häutebachweg 5 tätig. Jeden Donnerstagabend zwischen 18 und 20 Uhr standen die Türen 2021 offen. Die ausschließlich durch Spenden finanzierte Sprechstunde konnte vergangenes Jahr auch trotz Corona unter strenger Einhaltung der vorgegebenen Sicherheitsmaßnahmen durchgängig stattfinden. Nicola Mühlhahn und das gesamte Team sind froh, dass es weder unter den Behandelnden noch unter den Patienten Coronafälle gab.

Die Anliegen der Patientinnen und Patienten sind vielfältig. „Es kommen obdachlose und wohnungslose Menschen, Patienten ohne gültigen Aufenthaltsstatus oder ohne Ausweispapiere zu uns; darunter auch Personen, die sich im Kirchenasyl befanden“, erklärt Nicola Mühlhahn. „Auch Schwangere sind unter unseren Patientinnen, die zum Teil bei uns die erste Untersuchung oder auch Ultraschall erfahren.“ Hier kann häufig direkt zu einer Frauenarztpraxis vermittelt werden.

Natürlich ist Corona auch immer ein Thema. Geimpft wird aber in der MMM-Sprechstunde nicht. „Wir sind hervorragend mit dem Siegener Gesundheitsamt vernetzt, und bisher konnten wir über unsere Kontakte jedem, der wollte, ein Impfangebot machen“, sagt Nicola Mühlhahn. Wenn es sprachlich mal hapert, sind vor allem die Patienten kreativ: „Ein asiatischer Patient hat über eine Bekannte aus Berlin via Handy seine Anliegen übersetzen lassen. Er war perfekt vorbereitet“, erinnert sich Koordinatorin Nicola Mühlhahn. Insgesamt wurden 88 Behandlungen durchgeführt. Davon waren 46 Erstaufnahmen und 42 Wiedervorstellungen. Die Patienten kamen überwiegend aus Deutschland. Weitere Hilfesuchende kamen aus dem übrigen Europa sowie fünf Personen aus Afrika und neun aus dem asiatischen Raum. Der Anteil der weiblichen Patienten macht nur etwa ein Viertel aus. Bei ihnen lag in den meisten Fällen eine Schwangerschaft vor.



*Viel Papierkram: Der Kontakt mit Behörden und die Unterstützung bei der Bearbeitung von Formularen und Amtsschreiben gehören zu den wichtigen Aufgaben im Quartiersbüro SOE.
Foto: Karl-Martin Flüter*

Die Basis für ein selbstständiges Leben

In einem Quartiersbüro in Horn unterstützt die lippische Caritas die häufig überforderten und in prekären Verhältnissen lebenden Zuwanderer aus Südosteuropa

Mit einem Schwung ergießt sich der Inhalt der Plastiktüte über den Tisch. Briefe von Behörden, Werbezettel und Kontoauszüge liegen vor der jungen Frau, die die Plastiktüte zur Seite legt.

Es ist offene Sprechstunde im Quartiersbüro „SOE“ in Horn. SOE – das steht für Südosteuropa, und es sind vorrangig Menschen aus Bulgarien, die im Quartiersbüro des Caritasverbandes Lippe um Unterstützung bitten. Dabei sind die Anliegen so vielfältig und bunt wie der Inhalt der Plastiktüte.

Entstanden ist das Modellprojekt, nachdem in Horn-Bad Meinberg auffiel, dass eine neue Gruppe von Menschen in der Stadtbevölkerung angekommen war. Die neuen Mitbürger lebten in Schrottimobilien, ihre Kinder gingen unregelmäßig zur Schule, und sie hatten so gut wie keine Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft.

2019 debattierte der Stadtrat zum ersten Mal über dieses Thema. Vorher hatte es

Proteste in der Bevölkerung gegeben. Gemeinsam entwickelten Caritas, die Stadt Horn-Bad Meinberg und das Kommunale Integrationszentrum im Kreis Lippe ein Konzept, um die Integration der Zugewanderten zu verbessern. Das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW (MKFFI) stellte 250.000 Euro für zwei Projektstandorte in Lippe bereit – in Horn-Bad Meinberg und in der Gemeinde Augustdorf, die mit ähnlichen Problemen kämpft. Auch der Sonderfonds für spezifisch armutsorientierte Dienste der Caritas im Erzbistum Paderborn beteiligt sich an der Finanzierung. Im September 2020 nahm das Integrationsprojekt SOE Horn die Arbeit auf.

Etwa 360 zugewanderte Menschen aus Bulgarien sind in Horn-Bad Meinberg gemeldet. Seyda Sahin schätzt, dass es sich inklusive einer Dunkelziffer um weit über 500 Menschen handelt. Als EU-Bürgerinnen und EU-Bürger genießen sie in Deutsch-



► Die Basis für ein selbstständiges Leben

land die sogenannte Freizügigkeit. Sie können hier arbeiten und wohnen. Mit einem Arbeitsplatz gilt dieser Status unbegrenzt, ohne Arbeitsstelle müssen die Menschen nach drei Monaten ausreisen.

Die junge Frau mit der Plastiktüte ist heute das erste Mal in der allgemeinen Sozialberatung im Quartiersbüro. Seit ihrer Ankunft in Horn hat sie viele Briefe bekommen, ohne zu wissen, was sie darauf antworten soll. Sie spricht kaum ein Wort Deutsch – wie viele hier. Deshalb ist es gut, dass das Quartiersbüro durch den Sprachmittler Mita Jovanovic unterstützt wird.

Jovanovic, ein ruhiger Mann jenseits der 60, stammt ursprünglich aus Serbien. Er spricht sechs Sprachen, darunter Ro-

manes, die Sprache der Roma. Weil Seyda Sahin mit vielen ratsuchenden Bulgaren auf Türkisch reden kann, deckt SOE in Horn sprachlich einen Großteil seiner Klientel ab. „Die Erleichterung, auf jemanden zu treffen, mit dem man sich verständigen kann, ist bei unseren Besuchern immer groß“, sagt Daniela Salzmann-Bobe.

Sie beginnt zusammen mit der jungen Frau, den Wust der Papiere auf dem Tisch zu sortieren, um sich einen Überblick über die vielschichtigen Probleme zu verschaffen. Dann erst beginnt die Aufarbeitung. Die Quartiersmanagerin vereinbart weitere Termine, unter anderem mit ihrem Kollegen, dem Schuldnerberater Rainer Barto-nitschek.



Besucherinnen und Besucher sind im SOE-Quartiersbüro stets willkommen (v. l.): Seyda Sahin, Mita Jovanovic und Daniela Salzmänn-Bobe. Foto: Karl-Martin Flüter

Seyda Sahin und Mita Jovanovic sitzen einer Frau gegenüber, die von der anderen Seite des Tisches ein Schreiben der Stadt hinüberschiebt. Im Wald wurde illegal entsorgter Müll gefunden. Im Abfall steckte ein Zettel mit dem Namen der jungen Frau. Die hat jetzt eine Aufforderung zur Stellungnahme vom Ordnungsamt erhalten, um den Sachverhalt zu erklären. Stellt sich heraus, dass sie die Verursacherin der Verschmutzung gewesen ist, droht eine Strafe.

Seyda Sahin stellt Fragen, Mita Jovanovic übersetzt. Wer könnte den Müll abgekippt haben? Sie sei es nicht gewesen, sagt die alleinerziehende Frau – überhaupt: Wie hätte sie ohne Auto den Unrat in den Wald schaffen sollen? Sie nennt einen Namen.

Seyda Sahin kennt die Vorgeschichte, die typisch ist für das Schicksal vieler Menschen aus Bulgarien, die nach Horn-Bad Meinberg gekommen sind. Es ist der Name eines Vermieters, mit dem die Frau vor einiger Zeit in Streit geraten ist, weil sie den Mietvertrag mit ihm gekündigt hat. Die Konsequenzen werde sie noch spüren, habe der Mann gedroht, erzählt sie. Ist der Müll im Wald Teil der angedrohten Konsequenzen?

Oft werden Menschen aus Bulgarien mit dem Versprechen auf Arbeit und eine Wohnung von Vermittlern nach Deutschland gelockt. Viele der Neuankömmlinge sind Roma. In Südosteuropa leben sie unter sehr schlechten sozialen Bedingungen und ohne Perspektive, daran etwas ändern zu

► Die Basis für ein selbstständiges Leben

können. Aber die Hoffnungen auf ein besseres Leben in Deutschland bewahrheiten sich nur selten. Die Vermittler besorgen, ist meistens schlecht bezahlt, die Wohnungen sind teuer und oft in einem miserablen Zustand.

Lange Zeit haben sich die Arbeitsmigranten aus Bulgarien kaum gegen diese ausbeuterische Abhängigkeit wehren können. Die Vermittler drohten, auch die Arbeitsstelle sei in Gefahr, wenn die Wohnung gekündigt werde. Diese Drohung, die lange Zeit Wirkung zeigte, zieht nicht mehr. Jetzt haben die Menschen das Quartiersmanagement SOE Horn, das ihnen zur Seite steht und hilft, den prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen zu entkommen.

Die allgemeine Sozialberatung nimmt einen großen Teil der Arbeitszeit der beiden Mitarbeiterinnen von SOE Horn ein. Die Bearbeitung von Anträgen für die Familienkasse und das Jobcenter sind selbst für Menschen, die hier aufgewachsen sind, eine fordernde Aufgabe. Wie sollen das die Frauen und Männer schaffen, die erst seit

einigen Wochen hier leben? Ohne Hilfe von SOE geht das in der Regel nicht.

„Unsere Arbeit beginnt im Alltag, im Quartier“, erzählt Seyda Sahin. „Wir haben zugehört und aus vielen einzelnen Problemen die Strukturen im Quartier und die Bedarfe der Menschen kennengelernt. Und daraus sind vielfältige Angebote entstanden. So wurden die Frauenberatung und die Schuldnerberatung im Quartiersbüro verankert.“ Heute gehört ein Deutschkurs fest zu den Kursangeboten. Geleitet wird der Sprachunterricht ehrenamtlich von der Therapeutin Marlene Mensendiek.

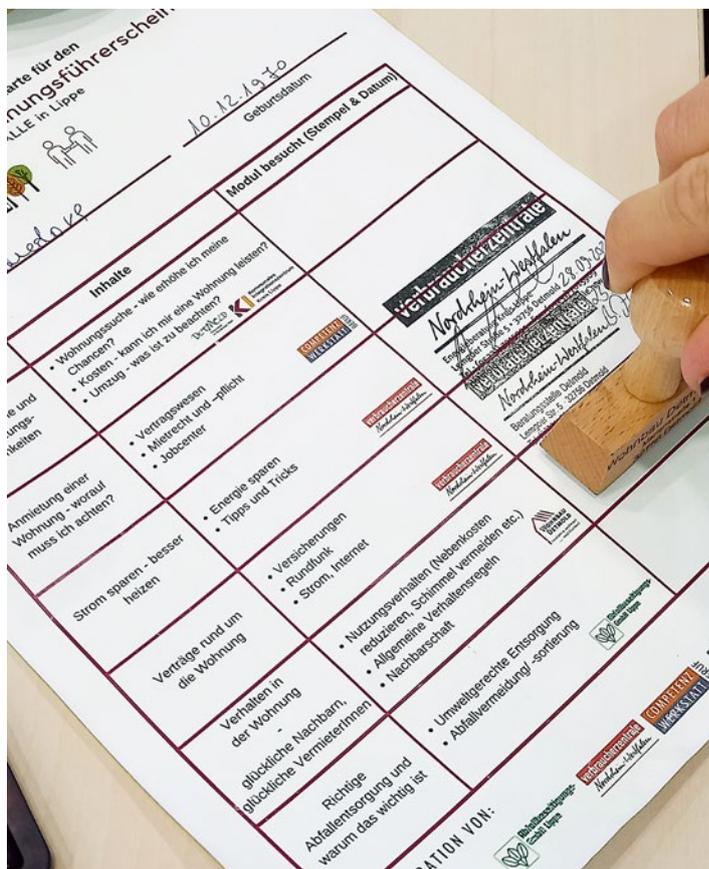
Besonders gefragt ist ein Angebot zur Erlangung eines Wohnungsführerscheins, der in Kooperation mit dem Kreis Lippe stattfindet. Dieses Zertifikat erhalten Teilnehmende nach sechs Modulen, in denen sie Grundkenntnisse über Rechte und Pflichten von Mietern und Vermietern erfahren, den sparsamen Umgang mit Energie und die komplizierten Regeln der Mülltrennung erlernen oder Anregungen für den Umgang mit der Nachbarschaft erhalten. Referentinnen und Referenten von der Verbraucherzentrale oder der örtlichen Wohnungsbaugesellschaft machen mit. „Ein Erfolg“, sagt Seyda Sahin, „die Vermieter reagieren positiv, wenn sie den Wohnungsführerschein bei einer Bewerbung um eine Wohnung sehen.“

Die Erfolge wirken ansteckend. Frauen und Männer, die den Wohnungsführerschein gemacht haben, besuchen seitdem auch den Deutschkurs. Es eröffnen sich neue Möglichkeiten. Seyda Sahin berichtet von einem Ehepaar, das dank des Wohnungsführerscheins in eine neue, bessere Wohnung gezogen ist. Kurz danach gelang es ihnen, aus der Arbeitslosigkeit heraus bei einem örtlichen Arbeitgeber eine Stelle zu finden.

Längst hat auch ein Müttercafé eröffnet, ein „Arbeitsführerschein“ nach dem Vorbild des Wohnungsführerscheins ist geplant. Wichtig ist die Frauenberatung. Die jungen Frauen sind am meisten dem Druck von Armut, Wohnungsnot und sozialer Bindungslosigkeit ausgesetzt. Immer wieder kommen Fälle vor, in denen Frauen, bedingt durch die Ausweglosigkeit ihrer Situation, in die Prostitution abrutschen.

SOE setzt auch bei den Kindern an, um die Familien zu erreichen. Die Zusammenarbeit mit den Schulen in Horn ist wichtig – und das nicht nur, wenn Schüler

Referentinnen und Referenten unter anderem von der Verbraucherzentrale stellen die qualifizierte Schulung für den Wohnungsführerschein sicher. Foto: privat





oder Schülerinnen nicht zum Unterricht erscheinen. Wie mit den Schulen und der Schulbehörde hat sich in Horn-Bad Meinberg eine regelmäßige Zusammenarbeit zwischen dem Quartiersbüro, Ämtern und Arbeitsgruppen der Stadtverwaltung, dem Jobcenter und dem Kommunalen Integrationszentrum entwickelt. Mittlerweile moderiert SOE den Runden Tisch in Horn-Bad Meinberg, an dem 50 soziale Akteure aus der Stadt mitwirken.

Das Quartiersbüro, das in einem ehemaligen Geschäft in der Innenstadt von Horn untergekommen ist, wird immer mehr zu einem lebendigen Treffpunkt. Nach den Kursen bleiben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf einen Kaffee zusammen, viele schauen einfach so rein. An Markttagen in Horn stellen Seyda Sahin und Daniela Salzmänn-Bobe Stehtische vor die

Tür. Wer vorbeikommt, wird eingeladen. „Es geht ja nicht nur darum, die Menschen aus Bulgarien zu betreuen, sondern darum, Begegnungen zu schaffen“, sagt Daniela Salzmänn-Bobe. „Richtig angekommen sind die Menschen in Horn-Bad Meinberg erst dann, wenn sie innerhalb des Quartiers mit der Nachbarschaft Kontakt knüpfen.“

Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Aber das Vertrauen der Menschen hat SOE mittlerweile. Die Frau, der die illegale Müllentsorgung vorgeworfen wird, verlässt beruhigt das Quartiersbüro. Noch vor wenigen Monaten hätte sie sich große Sorgen gemacht. „Dass die Leute selbstbewusster und optimistischer geworden sind, ist ein großer Fortschritt“, sagt Seyda Sahin, „die Basis für ein selbstständiges Leben in der neuen Heimat.“

Karl-Martin Flüter ■

*Sie haben den Kurs erfolgreich beendet: Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit dem Zertifikat für den Wohnungsführerschein.
Foto: privat*

Info

SOE ist ein Gemeinschaftsprojekt. Der Kreis Lippe stellte 2020 beim Land Nordrhein-Westfalen einen Antrag auf Förderung des Gesamtprojekts „Gesellschaftliche Teilhabe und Integration Zugewanderter“ in Augustdorf und Horn-Bad Meinberg. Das Konzept und die Erfolge in Augustdorf überzeugten die Landesregierung. Das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKFFI) stellt 250.000 Euro pro Kalenderjahr über einen Zeitraum von drei Jahren ab 2020 bereit. Koordiniert wird die Maßnahme vom Kommunalen Integrationszentrum (KI) im Kreis Lippe. Träger ist an beiden Standorten die lippische Caritas. Weil SOE ein Pilotprojekt für ganz Nordrhein-Westfalen ist, erhoffen sich Fachleute, Politiker und Behörden überall in NRW Antworten auf drängende Fragen, die die Integration von Menschen aus Südosteuropa betreffen.

SOE Horn-Bad Meinberg
32805 Horn-Bad Meinberg
Tel.: 05234 8259940

Ansprechpartnerinnen:

Seyda Sahin
Telefon 0157 77927668
sahin@caritas-dt.de

Daniela Salzmänn-Bobe
Telefon 0157 78862782
salzmänn-bobe@caritas-dt.de



*Dietrich Holz fühlt
sich wohl in seinem
Tiny House.
Foto: Jan Dürfelsiek*

Home, Tiny Home

Der ehemals wohnungslose Dietrich Holz hat in einem Tiny House ein Heim auf Zeit gefunden



„Na dann, hereinspaziert!“ Dietrich Holz zieht seinen Schlüsselbund aus der Tasche und öffnet die Tür zu seinen eigenen vier Wänden. Draußen ist es kalt, höchstens zwei Grad Celsius. Umso wärmer und gemütlicher erscheint es hinter der Haustür. Holz lebt hier auf dem Gelände des SKM in Paderborn in einem 15 Quadratmeter kleinen „Tiny House“: Ein Bett, ein kleiner Fernseher, ein Kleiderschrank, ein Esstisch, eine Küchenzeile und sogar ein kleines Badezimmer – alles hat hier Platz. „Viel mehr brauche ich auch gar nicht“, erklärt er zufrieden: „Ich kann schlafen, die Heizung funktioniert, ich habe Wasser und Strom!“

Noch einen Monat zuvor hatte Dietrich Holz das alles nicht. Nachdem er seinen Job verloren hatte, war er wohnungslos und musste zeitweise auf der Straße schlafen. Beim SKM in Paderborn fand er zunächst Hilfe in der Beratungsstelle für Menschen in sozialen Schwierigkeiten, dann einen Job im Sozialen Kaufhaus und schließlich im Tiny House ein Dach über dem Kopf. „Herr Holz hat von Anfang an Initiative gezeigt. Er wollte etwas verändern und wieder in eine feste Tagesstruktur finden – deshalb war er der perfekte erste Bewohner, als das kleine Haus fertiggebaut war“, erklärt Sozialarbeiter und SKM-Geschäftsführer Joachim Veenhof.

Das Tiny House steht seit Ende 2021 auf dem Gelände des SKM. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der sieben diözesanen Fachverbände im Erzbistum Paderborn: Sozialdienst katholischer Männer (SKM), Sozialdienst Katholischer Frauen (SkF), IN VIA, Caritas-Konferenzen, Vinzenz-Konferenzen, Kreuzbund und Malteser Hilfsdienst. Die Idee dazu entstand während einer Sitzung unter dem gemeinsamen Motto „Sieben gegen Einsamkeit“. „Zurzeit ist Wohnraum knapp – ganz besonders für bedürftige Menschen. Wir haben nach einer unkomplizierten und flexiblen Idee gesucht, dieses Problem zu entschärfen“, erklärt Reinhild Steffens-Schulte, Diözesan-Geschäftsführerin von SkF und SKM. „Allein in Paderborn leben etwa 400 wohnungslose Menschen“, ergänzt Joachim Veenhof:

„In städtischen Übernachtungsstellen, wo Menschen oft eng auf eng untergebracht sind, kommen einige nicht gut zurecht. Autonome, geschützte Räume wie die Tiny Houses erschienen uns da als mögliche Lösung – das wollten wir ausprobieren.“

Im Januar 2021 starteten Tischler, Maler und Elektriker des IN VIA St. Lioba Berufsförderzentrums mit dem Bau des ersten Mini-Hauses – komplett finanziert durch Stiftungsgelder. Mit Unterstützung einer Architektin arbeiteten die Handwerker insgesamt zehn Monate an der 6,60 Meter langen und 2,55 Meter breiten Unterkunft aus heimischem Zedernholz. Neben zwischenzeitlichem Materialmangel war auch das Einhalten des Maximalgewichts von 3,5 Tonnen eine Herausforderung: Das war notwendig, damit das auf einem dreiaxigen Anhänger gebaute Haus auch ohne Lkw problemlos von einem Ort zum nächsten gelangen kann. „Diese Flexibilität war uns besonders wichtig“, sagt Reinhild Steffens-



*Vier in eins: Küche, Bad, Schlaf- und Wohnzimmer – das alles passt auf 15 Quadratmeter.
Foto: Jan Düfelsiek*





► Home, Tiny Home





Das Tiny House dient als Starthilfe auf Zeit. Foto: Jan Dürfelsiek

Schulte. „Das Tiny House ist nicht als Dauerlösung, sondern als niederschwellige Starthilfe auf Zeit gedacht. Es soll im gesamten Erzbistum zum Einsatz kommen können – immer dort, wo es gerade gebraucht wird.“

Das Tiny-House-Projekt ist aber nicht auf die Wohnungslosenhilfe beschränkt: „Es ist genauso gut denkbar, dass auch gewaltbedrohte Frauen mit ihren Kindern oder Jugendliche, die soziale Einrichtungen verlassen müssen, hier zeitweise ein Dach über dem Kopf finden“, erläutert Reinhild Steffens-Schulte. Es ist allerdings wichtig, dass der Stellplatz immer in Anknüpfung an einen Fachverband oder eine Kirchengemeinde gewählt wird: „So können die Bewohner professionell betreut und in ihrer schwierigen Lebenssituation mit Beratungs- oder anderen Hilfeangeboten unterstützt werden.“ Steht das Tiny House übergangsweise leer, ist auch eine kulturelle Nutzung des Raumes möglich, zum Beispiel für Lesungen von Ehrenamtlichen der Caritas-Konferenzen.

Das Interesse am Haus ist schon jetzt groß. „Wir bekommen viele Anfragen von verschiedenen Trägern aus dem Erzbistum, die potenzielle Bewohner hätten“, berichtet Reinhild Steffens-Schulte. Wenn das Projekt weiter gut läuft, können sich die Initiatoren gut vorstellen, es auszuweiten – zum Beispiel mit einer Tiny-House-Siedlung. „Die Pläne liegen in der Schublade. Wir wissen jetzt, wie man es macht, und könnten sofort wieder starten“, sagt Christoph Klausling, Geschäftsführer von IN VIA St. Lioba. Zunächst sollen aber noch mehr Erfahrungen gesammelt werden.

Für Tiny-House-Bewohner Dietrich Holz gab es dank des Projekts schon jetzt viele gute Erfahrungen. „Meine Kollegen aus dem Sozialkaufhaus haben mir dabei geholfen, hier alles einzurichten. Jetzt habe ich es richtig gemütlich und kann sogar mal Besuch empfangen“, berichtet er. Jeden Tag freut er sich darauf, „nach Hause“ zu kommen: „Das ist für mich noch immer ein neues, aber sehr schönes Gefühl!“

Henrika Stümpel ■

Kreis Reinhild Steffens-Schulte (rechts), Diözesan-Geschäftsführerin von SkF und SKM, koordiniert den Einsatz des Tiny House gemeinsam mit Matthias Krieg von den Vinzenz-Konferenzen (nicht im Bild). Joachim Veenhof (links), SKM-Geschäftsführer in Paderborn, freut sich über den ersten Einsatz des Hauses für einen seiner Klienten.
Foto: Jan Dürfelsiek

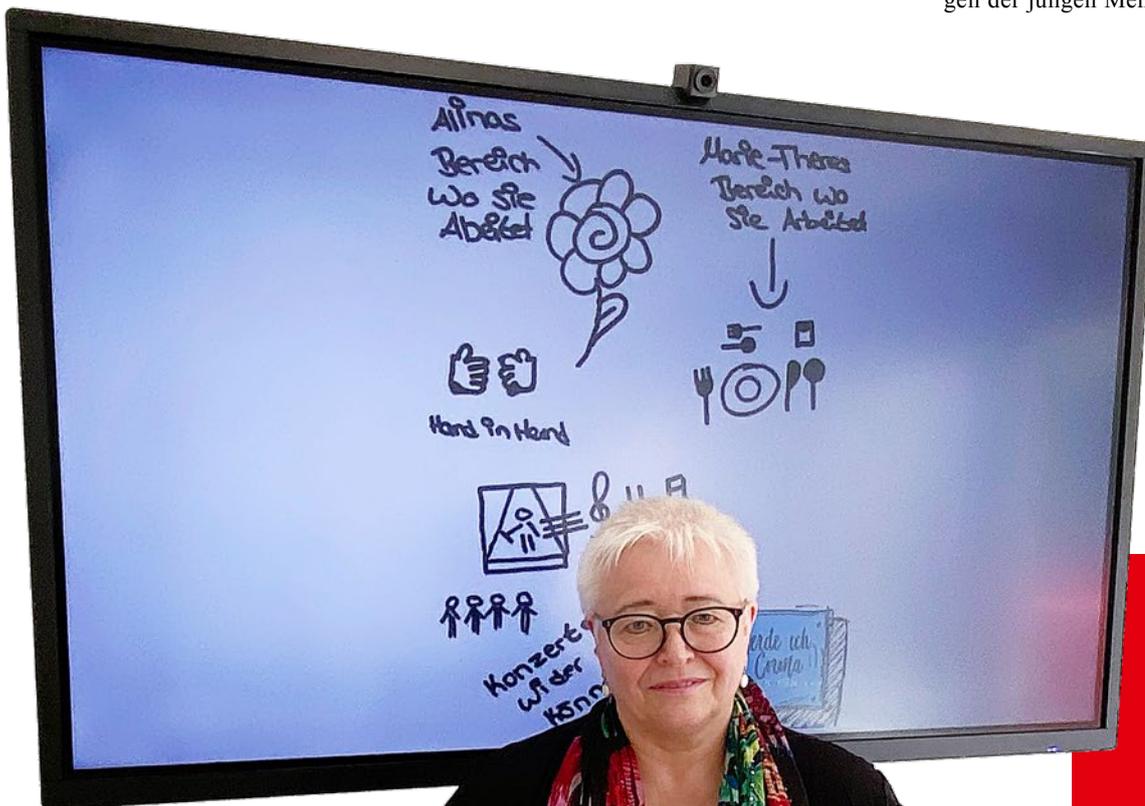
Sorge um eine lebenswerte Zukunft

Mitarbeiterinnen verschiedener Referate des Diözesan-Caritasverbandes fragten vor der Bundestagswahl junge Menschen nach ihren Vorstellungen von der Zukunft – und konfrontierten die Politik damit

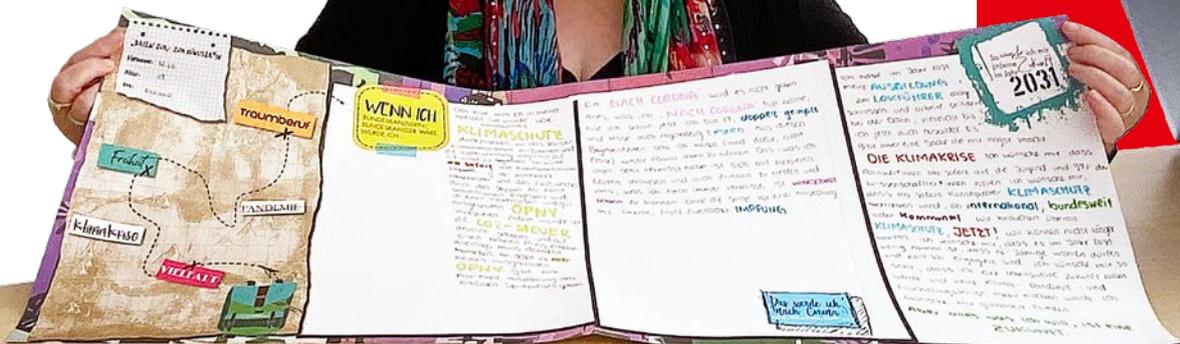
Die Wünsche und Vorstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben im vergangenen Jahr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Referate Erziehungs- und Familienhilfen, Jugendberufshilfe und youngcaritas beim Diözesan-Caritasverband Paderborn in den Blick genommen. Anlässlich der Bundestagswahl starteten sie die Aktion „future map – do it yourself“, bei der sie Jugendliche und junge Erwachsene aus Einrichtungen der Caritas sowie der youngcaritas fragten, wie sie sich ihre Zukunft im Jahr 2031 wünschen. Vor allem eins fiel bei den Antworten auf: „Kaum

jemand wünscht sich, eine Million Euro zu besitzen – oder einen schnellen Sportwagen“, berichtet Simone Segin, Referentin der Erziehungs- und Familienhilfen. Die Jugend schreie vielmehr nach Sicherheit in Form von Ausbildung und Rente, aber auch nach Toleranz, Chancengleichheit und einer Welt, die lebenswert bleibe und vor einer Klimakatastrophe geschützt werde. Oder wie es Nico (17) selbst schreibt: „Alles, was ich will, ist eine Zukunft.“

„Mit unserer Aktion ‚future map – do it yourself‘ wollten wir vor der Bundestagswahl sicherstellen, dass genau diese und zahlreiche weitere Wünsche und Forderungen der jungen Menschen auch in der Politik ankommen“,



Sigrid Beer von den Grünen antwortete auf die geäußerten Wünsche und Vorstellungen der jungen Menschen. Foto: DiCV



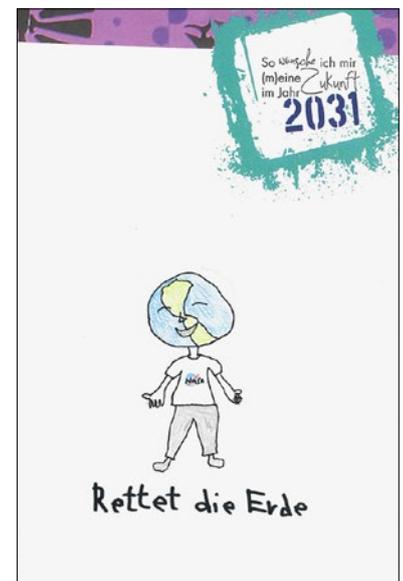
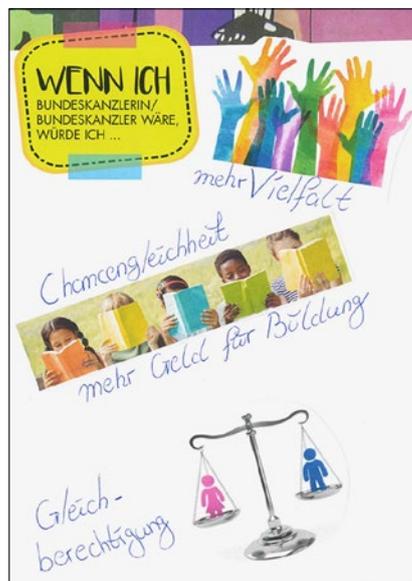
erzählt Giulia Maira, Referatsleiterin für den Bereich Teilhabe. Das Ziel der Aktion war es, junge Menschen im Allgemeinen und insbesondere Kinder und Jugendliche aus den caritativen Einrichtungen der Erziehungs- und Jugendhilfe sowie der beruflichen Eingliederung zu Wort kommen zu lassen. „Denn politische Entscheidungen, die gegenwärtig getroffen werden, betreffen die Zukunft der heute jungen und der noch kommenden Generationen“, sagt Linda Heinemann von youngcaritas.

Die Herausforderung war es, in der Corona-Zeit nicht nur die Wünsche der Jugendlichen zu hören, sondern auch die Politik damit zu konfrontieren, ohne dafür eine große Veranstaltung mit vielen Menschen zu organisieren. Deshalb entschieden sich die Initiatorinnen für eine sehr niederschwellige Aktion über ein Leporello. Dieses beinhaltete drei Fragen, die von den Kindern und Jugendlichen auf kreative Art beantwortet werden konnten:

1. Was würdest du tun, wenn du Bundeskanzlerin oder Bundeskanzler wärst?
2. Was machst du als Erstes nach Corona?
3. Und wie wünschst du dir eine Zukunft im Jahr 2031?

Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen konnten diese drei Fragen etwa in Form von Collagen künstlerisch beantworten, aber auch Texte oder einfach nur Stichwörter dazu schreiben. Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Gruppen machten mit. Die Altersspanne lag zwischen 13 und 23 Jahren. „Die Ergebnisse haben uns sehr imponiert“, berichtet Linda Heinemann.

FUTURE MAP DO IT YOURSELF



Lara (16) beispielsweise schreibt, dass sie als Erstes „nach“ Corona ihre Oma wieder fest in die Arme nehmen will – „wenn sie dann noch lebt“. Die meisten Jugendlichen wünschen sich, dass sie endlich „alle Masken wegschmeißen können“, weil es hoffentlich irgendwann keinen Grund mehr gibt, sie zu tragen. Jakob (15) möchte in seiner Zukunft mit seinen Freunden noch „ganz dicke“ sein und eine klimafreundliche Fast-Food-Kette führen. Zoe Sophie (13) wünscht sich, dass mehr Unterkünfte für Wohnungslose gebaut werden, und Thea (17)

Oben In einem Leporello konnten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen drei Fragen zu ihrer Zukunft beantworten.

Unten Giulia Maira befragte Carsten Linnemann von der CDU. Fotos: DiCV



► Sorge um eine lebenswerte Zukunft

ist es wichtig, dass die Mietpreise bezahlbar bleiben, Erzieherinnen und Erzieher eine faire Vergütung erhalten, und sie ist der Meinung, dass das bestehende System „Schule“ ein Update benötigt. Dem letzten Wunsch schließt sich auch Sophie (23) an. Viele der Jugendlichen, die sich in einer der Einrichtungen befinden und dort gerade ihre Ausbildung absolvieren, wünschen sich eine bessere Bezahlung für ihre Arbeit. So etwa Robin (21), Phillip (20), aber auch Marie-Theres (20) und Alina (19). Besonders häufig – so etwa von Leonie (16), Linda (13) oder Mahdi (14) – wurde auch darauf hingewiesen, dass dringend etwas gegen Rassismus unternommen werden müsse, zum Beispiel durch Aufklärung.

Nico (17) schreibt, dass er sich nur vor einer Sache fürchtet, und das sei eine Zu-

born, Bundestagskandidat SPD), Matthias Goeken, MdL (Bad Driburg, CDU), Regina Kopp-Herr, MdL (Bielefeld, SPD), Markus Kurth, MdB (Dortmund, Bündnis 90/Die Grünen), Carsten Linnemann, MdB (Paderborn, CDU), Stephen Paul MdL (Herford, FDP), und Friedrich Straetmanns, MdB (Bielefeld, Die Linke).

„Die Politikerinnen und Politiker haben uns in den Videos erzählt, was ihre Partei auf Bundes- und Landesebene für die Themen tun wird, die uns junge Menschen beschäftigen“, erklärt Luca-Maria (17), damals Praktikantin beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. Der Landtagsabgeordnete Stephen Paul (FDP) war der erste Gast. Er möchte, dass jeder Zugang zu „zeitgemäßen Bildungsangeboten“ bekommt und Aufstiegschancen hat. In puncto Klima und Wohnen setzt seine Partei vor allem auf Innovation.

Links Regina Kopp-Herr (2. v. l.) von der SPD diskutierte mit (v. l.) Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Simone Segin, Anke Loth und Linda Heinemann.

Rechts Giulia Maira, Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Beber und Praktikantin Luca-Maria (v. r.) diskutierten mit den Gästen aus der Politik die Sorgen der jungen Menschen.
Fotos: DiCV



kunft, die aufgrund der Klimakrise nicht mehr lebenswert sei. Er fordert „ab sofort einen konsequenten Klimaschutz“. Das unterstützt auch Luca-Maria (17). Sie fragt: „Was nützen meine ganzen anderen Wünsche für die Zukunft, wenn wir die Klimakrise nicht in den Griff bekommen?“

Anschließend luden die Caritas-Referentinnen Kandidatinnen und Kandidaten für den Bundestag und NRW-Landtag ein, mit einer Videobotschaft direkt auf die Wünsche und Forderungen der Jugendlichen zu reagieren. Acht Politikerinnen und Politiker der unterschiedlichen Parteien konnten sie für die Aktion „future map“ gewinnen. Zu Gast in der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes in Paderborn waren Sigrid Beer, MdL (Paderborn, Bündnis 90/Die Grünen), Burkhard Blienert (Pader-

Mit dabei war auch Matthias Goeken, NRW-Landtagsabgeordneter für die CDU. Viele kennen den Namen „Goeken“ vermutlich von den Backwaren, die rund um Paderborn und Höxter erhältlich sind. Dementsprechend waren für ihn die Punkte Ausbildung und Mobilität auf dem Land wichtige Themen. Er möchte attraktive Ticketmodelle finden, damit der ÖPNV auch genutzt wird. Von der CDU war auch der Bundestagsabgeordnete Carsten Linnemann zu Gast. Er setzt sich u. a. für einen schnelleren Ausbau der Bahn ein und wünscht sich für alle jungen Menschen mit Beendigung der Schule ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr bei einer gemeinnützigen Einrichtung.

Burkhard Blienert (SPD) betonte, dass sich seine Partei für eine Ausbildungsgaran-



tie mit einer festen Ausbildungsvergütung ausspricht. Auch im Bereich Bildung sollten die Jugendlichen mehr Chancen erhalten. Seitens der SPD war auch die Landtagsabgeordnete Regina Kopp-Herrn, zu Gast. Sie hob in ihrem Statement vor allem das Thema „individuelle Mobilität“ hervor, setzte sich aber auch für eine stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sowie für eine bunte Vielfalt in der Gesellschaft ein.

Von den Linken war Friedrich Straetmanns zu Gast beim Diözesan-Caritasverband. Die Linke möchte den öffentlichen Nahverkehr fördern sowie Fußgänger und das Fahrradfahren unterstützen. Mit Nachdruck weist er darauf hin, dass es nicht möglich sein werde, den Klimawandel nur mit Innovationen zu stoppen, sondern dass Einschränkungen dazugehören würden. Er sprach zudem das Thema „soziale Gerechtigkeit“ an. Straetmanns setzt sich dafür ein, dass Freie Wohlfahrtsverbände wie die Caritas, die sich für die Menschen einsetzen, nicht über jeden verausgabten Euro Rechenschaft ablegen müssen.

Der Bundestagsabgeordnete Markus Kurth von Bündnis 90/Die Grünen unterstützte den Wunsch der Jugendlichen nach einer Stärkung des Personals in Altenheimen und in Pflegeberufen generell. Die Grünen fordern zudem eine bessere Bezahlung für Jugendliche in Ausbildung. Höchste Priorität hatte für ihn und seine Parteigenossin, die Landtagsabgeordnete Sigrid Beer, das, was auch die meisten Jugendlichen umtreibt: das Klima zu retten.

Frau Beer machte außerdem deutlich, wie wichtig ihr und ihrer Partei die Themen Gerechtigkeit und Partizipation der jüngeren Generation seien.

„Wir finden es großartig, dass sich so viele junge Menschen an der Aktion beteiligt haben“, zieht Anke Loth, Referentin der Jugendberufshilfe, ein positives Fazit der Aktion. „Umso schöner ist es, dass wir auch in der Politik auf starkes Interesse gestoßen sind und sich so viele Bundestags- und Landtagspolitikerinnen und -politiker dazu bereit erklärt haben, den Jugendlichen zuzuhören und ihnen in Form einer kleinen Videobotschaft direkt zu antworten.“ Die Botschaft aller war deutlich: „Wir hören euch, und wir wollen uns für euch einsetzen.“

„Da mag jede Partei einen unterschiedlichen Ansatz haben oder unterschiedliche Prioritäten setzen, aber zu hoffen bleibt, dass die Anregungen und Positionen der jungen Generation mit in die politische Arbeit der Politikerinnen und Politiker einfließen werden und sie diese grundsätzlich im Blick behalten“, sagt Giulia Maira zuversichtlich.

Der Erfolg der Aktion hatte noch einen weiteren positiven Nebeneffekt: „Die Arbeit zwischen den Referaten hat wirklich toll geklappt und war inspirierend“, sagt Simone Segin. „Wir haben uns dazu entschieden, eine dauerhafte Arbeitsgruppe zu gründen und die sozialpolitischen Anliegen der jungen Menschen mit gemeinsamen Kräften nach vorne zu bringen.“

Giulia Maira ■



Die FSJler von IN VIA absolvieren die Basismodule zur Übungsleiter-C-Lizenz. Mit dabei: Christina Frücht und Marie Halemeier (vorn v. l.), Susanne Bankstahl (2. v. l.) und Katharina Wieik (vorn rechts; beide IN VIA) sowie Christian Jungk (7. v. l.) und Yannis Wiele (links; beide Kreissportbund).
Foto: Markus Jonas

Ein Erfolgsmodell mit Mehrwert

IN VIA und Kreissportbund Paderborn ermöglichen
Freiwilligendienstleistenden seit fünf Jahren den Erwerb
der Übungsleiter-C-Lizenz



► Ein Erfolgsmodell mit Mehrwert

Möglichst viel mitnehmen möchte Marie Halemeier aus ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) in den Caritas-Werkstätten in Paderborn. „Ich möchte gern einen sozialen Beruf ergreifen und vor meiner Berufsentscheidung möglichst viel Praxis sammeln“, sagt die 18-Jährige aus Delbrück, die ihr Abitur gemacht hat und gerade ins FSJ gestartet ist. Deshalb hat sie sich auch für ein FSJ mit Basismodul Sport entschieden, das der FSJ-Träger, der Diözesanverband von IN VIA, in Zusammenarbeit mit dem Kreissportbund Paderborn seit nunmehr fünf Jahren anbietet. Dabei erwerben die Freiwilligendienstleistenden im Rahmen der begleitenden FSJ-Seminare die Grundlagen für die Übungsleiter-C-Lizenz. Damit sind die Absolventen berechtigt, in ganz Deutschland Sportgruppen jeden Alters und in jedem Sport anzuleiten.

„Qualifizierte Übungsleiter sind überall gesucht, ob in Kindergärten, Schulen, Behinderteneinrichtungen oder Altenheimen“, erklärt Susanne Bankstahl, FSJ-Referentin von IN VIA. Doch nicht nur die Einsatzstellen der Freiwilligen profitieren davon. „Das Engagement und die Lizenz machen sich auch sehr gut in der Vita von jungen Menschen, wenn sie sich bewerben“, sagt FSJ-Referent Christian Jungk vom Kreissportbund und spricht von „Mehrwert“ für alle Beteiligten. Zumal er darauf setzt, dass einige der neuen Übungsleiterinnen und Übungsleiter ihre frisch erworbenen Kompetenzen auch ehrenamtlich in den örtlichen Sportvereinen einbringen.

Für Marie Halemeier ist das eine gute Anregung. Denn: „Es macht sehr viel Spaß, und ich kann mir das auch sehr gut in meiner Freizeit vorstellen.“ So wie auch Christina Frücht aus Elsen. Der 19-Jährigen, die nach ihrem Abitur ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Grundschule Thune in Sennelager leistet, gefällt an dem Sport-Schwerpunkt vor allem, dass dabei auch soziale Kompetenzen – wie vor Gruppen zu stehen, diese verantwortlich anzuleiten oder auch Teamfähigkeit zu lernen und zu fördern – vermittelt werden, die abseits des Sports ebenfalls nützlich sind. „Und man





*Christina Frücht und Marie Halemeier (v. l.) freuen sich über die Möglichkeit, in ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr auch den Übungsleiterschein machen zu können.
Foto: Markus Jonas*

muss dafür nicht supersportlich sein“, sagt sie und lacht.

Üblicherweise nehmen die Freiwilligen während ihres Einsatzjahres an insgesamt fünf FSJ-Seminarwochen teil. Im Rahmen des Sport-Schwerpunktes werden in zwei der Seminarwochen jeweils zweieinhalb Tage für das Basismodul der Übungsleiter-C-Ausbildung genutzt. Zusätzlich können die FSJ-Freiwilligen ein zweiwöchiges Aufbaumodul in ihren Ferien besuchen, um die vollständige Lizenz zu erwerben. Für Katharina Wicik, pädagogische Mitarbeiterin von IN VIA, ist die Zusammenarbeit mit dem Kreissportbund ideal. „Die Themen im sozialen Bereich und im Sport ähneln sich. Sie ergänzen sich sehr gut und bauen aufeinander auf.“ Auch für Yannis Viele, Vorsitzender der Kreissportjugend Paderborn, ist die Kooperation ein Erfolgsmodell, das den Sport um soziale Belange bereichere. „Sport ist nicht nur Bewegung, sondern hat auch mit dem Engagement in der Gesellschaft, mit Respekt gegenüber anderen und der Demokratie zu tun. Das ist eine sehr gute Verknüpfung.“

Nach fünf Jahren ziehen alle Beteiligten ein positives Fazit der Zusammenarbeit beim FSJ mit dem Basismodul Sport. „Wir hatten all die Jahre immer ein durchweg positives Feedback“, sagen Christian Jungk und Susanne Bankstahl.

Markus Jonas ■

Die Catering-Herausforderung

Mit Spitzenkoch Björn Freitag durften „Caritas-Azubis“ aus Arnsberg ein echtes Catering vorbereiten

Große Aufregung im Bildungszentrum der Caritas in Arnsberg-Oeventrop: Spitzenkoch Björn Freitag war zu Gast, um eine Folge seiner WDR-Sendung „Viel für wenig – Clever kochen mit Björn Freitag“ zu drehen. Hauswirtschaftsgruppenleiterin Andrea Alex hatte ihn um Hilfe gebeten. Und der Kochprofi merkte schnell: Diese Herausforderung ist mal eine ganz andere, als er es gewohnt ist.

Das Arbeits- und Bildungszentrum des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern schafft berufliche Perspektiven für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung oder psychischer Erkrankung. Larissa, Katharina, Sofie, Matthias und Simon sind um die 20 Jahre alt und erhalten hier eine Ausbildung in der Hauswirtschaft. „Kochen gehört mit zu den Grundlagen der Hauswirtschaft, die hier erlernt werden“, berichtet Andrea Alex. „Einmal in der Woche bieten wir die Snacks, die wir zubereiten, in der Einrichtung am Kiosk zum Kauf an. Ansonsten kochen wir fast immer nur für uns selbst. Umso mehr freue ich mich, dass Larissa, Katharina, Sofie, Matthias und Simon jetzt endlich einmal die Chance bekommen, für externe Kunden zu kochen – also quasi so, wie sie es später auch im Beruf machen würden.“

Wenn die Snacks in der Einrichtung angeboten werden, sind Frikadellenbrötchen besonders beliebt. Gruppenleiterin Andrea Alex wünschte sich deshalb mehr Abwechslung im Speiseangebot. Und dass ihre Schützlinge endlich mal für außenstehende Kunden kochen. In der Küche bekam Björn Freitag schnell einen Draht zu den jungen Erwachsenen – und lernte die individuellen Talente und Handicaps seiner Truppe kennen. Auch wenn alles etwas langsamer geht: Die Leidenschaft fürs Kochen verbindet alle.

Im Rahmen der Dreharbeiten zu der Sendung lernten die fünf aus der Küchengruppe auf dem Tiggeshof, einem Erlebnisbauernhof, worauf es bei Bio-Tierhaltung ankommt und was Kuhrassen unterscheidet. Nach anfänglicher Zurückhaltung macht es der Gruppe sichtlich Spaß, engen Kontakt vor allem zu den Hühnern aufzunehmen.



Mit Björn Freitag (links) besuchte die Hauswirtschaftsgruppe der Caritas um Leiterin Andrea Alex (2. v. r.) auch den Tiggeshof, um sich die Bio-Tierhaltung anzuschauen. Foto: Joshua Stolz



Die Catering-Herausforderung



Info

Die WDR-Sendung „Viel für wenig – Clever kochen mit Björn Freitag“ mit der Arnberger Caritas-Gruppe wurde am 27. September 2021 ausgestrahlt und kann ein Jahr lang in der ARD-Mediathek angeschaut werden.

Ernst wurde es am nächsten Tag: Larissa, Katharina und die anderen sollten mit Björn Freitags Hilfe ein ganzes Catering auf die Beine stellen. Unter anderem standen Köttbullar-Spieße und Mangoldkuchen auf dem Speiseplan. Obwohl die Zeit knapp wurde und das Küchenteam nervös war, gelang das professionelle Catering. Den Gästen, Mitarbeitenden aus der Nachbarschaft, die Björn Freitag eingeladen hatte, schmeckte es sichtlich. „Es war schön zu sehen, mit wie viel Freude und Konzentration unsere Beschäftigten dabei waren“, freut sich Steffi Bierwagen, Einrichtungsleiterin des Arbeits- und Bildungszentrums der Caritas Arnberg-Sundern. „Und auch für sie selber war es eine super Erfahrung, zu sehen, dass sie solch eine große Herausforderung stemmen können.“

Die fertige Sendung schaute sich die Hauswirtschaftsgruppe natürlich gemeinsam an. Das Fazit ist überaus positiv. „Genauso war es wirklich“, sagt Andrea Alex. „Die Freude, als sich Larissa, Katharina, Sofie, Matthias und Simon im Film sahen, war richtig ansteckend. Diese Erfahrung, bei so einem Projekt mitgewirkt zu haben, macht sie nicht nur stärker und selbstbewusster, sondern sie bleibt für immer etwas ganz Besonderes“, sagt Steffi Bierwagen.

jon ■



Die Hauswirtschaftsgruppe der Caritas Arnberg-Oeventrop feiert zusammen mit Björn Freitag (rechts) den Erfolg ihres Caterings.

Foto: Joshua Stolz



*Peter Wördemann und Küchenleiterin Sarah Bressin führten neue transparente Behälter für Lebensmittelabfälle ein.
Foto: Stefan Barta*

Gemeinsam gegen Lebensmittelverschwendung

Wie die Caritas Hamm in ihren Altenheimen den Kampf gegen den Lebensmittelabfall aufgenommen hat

Die Caritas Hamm hat in einem Projekt den Kampf gegen Lebensmittelabfall in ihren Altenheimen aufgenommen. „Allein in Deutschland werden jährlich zwölf Millionen Tonnen Lebensmittel vernichtet, was einer Schlange von Müllfahrzeugen entspricht, die von Hamm bis nach Peking führt“, erklärte Torsten von Borstel, Geschäftsführer von „United Against Waste“, in einem Workshop der Caritas Hamm, mit dem vor einem Jahr das Projekt gestartet wurde. „Weltweit sind es rund ein Drittel der Lebensmittel, die nach aktuellen Schätzungen jährlich vernichtet werden.“ Weil für Lebensmittel – von der Erzeugung bis hin zur Entsorgung – zudem in hohem Maße natürliche Ressourcen verbraucht werden, bedeutet die Verschwendung zugleich auch eine erhebliche Belastung der Umwelt. Allein die Herstellung eines Hamburgers benötigt eine Wassermenge, die 16 Badewannen füllt.

Um dieser Verschwendung entgegenzuwirken, hat sich die Initiative „United Against Waste e. V.“ gegründet. Für die Verbreitung des Anliegens und das Schaffen eines Bewusstseins für das Problem wurde der Lebensmittel-Großlieferant, die EGV|AG, zu der auch die Abteilung EGV|SOLUTIONS gehört, gewonnen. Diese wiederum holte die Caritas Hamm als Referenzkunden und weiteren Multiplikator mit ins Boot. „Diese enorme Verschwendung scheint in einer Welt mit rund 925 Millionen Menschen, die an Hunger leiden, paradox und ist weder ethisch noch sozial vertretbar“, sind sich Caritas-Vorstand Elmar Marx und Peter Wördemann, Hauswirtschaftsleiter des Hammer Caritas-Altenwohn- und Pflegeheims St. Vinzenz-Vorsterhausen, einig, das Thema anzugehen.

Eine erste Analyse zeigt, dass auch in den eigenen drei Einrichtungen zu viele Lebensmittel verschwendet werden. „Das war schon etwas erschreckend, weil es mir und meinem Team nicht bewusst war, wie viele Lebensmittel auf den Tellern liegen bleiben und anschließend weggeworfen werden“, sagt Peter Wördemann. „Zwar lagen unsere Werte nicht ganz so hoch wie im Bundesdurchschnitt, dennoch sahen wir viel Handlungsbedarf. Wenn man dazu noch weiß, dass die weggeworfenen Lebensmittel heutzutage in der Verbrennungsanlage landen und nicht mehr zur Weiterverwertung regionalen Bauern zugutekommen, ist das kein gutes Gefühl.“

Um dem Problem entgegenzuwirken, gibt es mehrere grundsätzliche Stellenschrauben, an denen gedreht werden kann, so „United Against Waste“. Im Falle der Caritas-Einrichtungen in Hamm waren das: 1. die mengengenaue Ausgabe in der Einrichtung, 2. Schnittstellenkommunikation zwischen Küche und Ausgabe, 3. die genaue Bedarfsermittlung und 4. die Anpassung der Portionsgrößen an den tatsächlichen Bedarf. „Das klang zunächst einmal trivial und für alle Mitarbeitenden vor allem nach viel Verwaltungsarbeit. Ein wichtiger Aspekt war daher, alle mit ins Boot zu holen und die Problematiken offen anzusprechen“, erläutert Wördemann. Dass das im Fall der drei Hammer Altenwohn- und Pflegeheime St. Vinzenz, St. Josef und St. Bonifatius gut geklappt hat, zeigten die allgemeine Bereitschaft und das Engagement der Mitarbeitenden, etwas in diesen Bereichen zu bewegen und zum Positiven zu verändern.

Schnell wurde während des Prozesses allen Mitarbeitenden deutlich, wo die Probleme auch im eigenen Haus liegen. So war es beispielsweise den Küchenteams nicht bewusst, wie viele Lebensmittel eigentlich weggeworfen werden. Nachdem die Speisen die Küche verlassen hatten, gab es früher nur wenige Rückmeldungen über zu große oder zu kleine Mengen. Die gelieferte Suppe wurde verteilt, ohne über die Bedarfsmengen nachzudenken. Im Klartext heißt das, dass alles nach Augenmaß von Mitarbeitenden unterschied-

lich – nach bestem Wissen und Gewissen – gehandhabt wurde. „Es gibt zudem bei Suppenkellen erhebliche Unterschiede in der Größe, und genau daran haben wir gearbeitet“, so Wördemann. Die verbesserte Kommunikation zwischen den Küchenteams und den Mitarbeitenden auf den Wohnbereichen machte sich schnell bemerkbar. Einheitliche Kellengrößen für die verschiedenen Gerichte wurden eingeführt, die inzwischen von der Küche für jede Mahlzeit mitgeliefert werden. So wird verhindert, dass auf den Wohnbereichen andere Kellen als in der Küche benutzt werden. Außerdem wurden tagesgenaue Bedarfsmeldungen eingeführt, denn frü-



*Die Einführung einheitlicher Kellengrößen entpuppte sich als Erfolgsrezept gegen Lebensmittelverschwendung.
Foto: Stefan Barta*

*Die Lebensmittelabfälle im Hammer Caritas-Altenwohn- und Pflegeheim St. Vinzenz-Vorsterhausen konnten von drei auf eineinhalb 120-Liter-Tonnen reduziert werden, sagt Hauswirtschaftsleiter Peter Wördemann.
Foto: Stefan Barta*



► Gemeinsam gegen
Lebensmittelverschwendung

her wurden oft auch Mahlzeiten für Bewohnerinnen und Bewohner gekocht und geliefert, die wegen eines Arztbesuches oder Krankenhausaufenthaltes gar nicht im Haus waren.

Die passgenauere Portionierung führte nicht nur zu weniger Lebensmittelabfall, sondern wurde auch von den Bewohnenden positiv aufgenommen, die ebenfalls in den Prozess miteinbezogen wurden. Vielen waren früher die oft gut gemeinten, aber manchmal auch zu großen Portionen viel zu viel. „Heute kann bei Bedarf gerne etwas nachbestellt werden, auch wenn es im Einzelfall Mehrarbeit bedeutet. Da weht bei uns inzwischen ein ganz anderer Wind“, so Wördemann.

Durch die Optimierung der kleinen Stellschrauben liegen die Ersparnisse inzwischen bei rund 30 Prozent. Die Teams der Caritas-Senioreinrichtungen sind engagiert und mit Begeisterung dabei, auch wenn die tägliche softwaregestützte Datenerfassung zusätzlich Zeit in Anspruch nimmt. Der positive Effekt hat alle überzeugt. Deshalb wird das Projekt auch weitergeführt. Nicht um noch mehr einzusparen, sondern um die Prozesse zu schärfen, nicht wieder in alte Verhaltensmuster zurückzufallen, sondern die Erkenntnisse sogar auf weitere Caritas-Einrichtungen auszuweiten. Die Ersparnisse können zudem die gestiegenen Lebensmittelpreise auffangen, und es kann weiter in Qualität investiert werden. Und damit das Bewusstsein für Lebensmittelverschwendungen bei allen Beteiligten bleibt, werden inzwischen durchsichtige Behälter für die Lebensmittelabfälle benutzt.

Stefan Barta ■



*Die Medikation mit Psychopharmaka ist ein brisantes Thema in der stationären Langzeitpflege. Deren Einsatz wird deshalb in einem Projekt der Diözesan-Caritasverbände Paderborn und Köln untersucht.
Foto: Michal Jarmoluk/Pixabay*

Gegen unangemessenen Medikamenten-Einsatz

Caritas-Projekt stellt den Einsatz von Psychopharmaka in der Altenpflege auf den Prüfstand

Medikation mit Psychopharmaka: Mein brisantes Thema in der stationären Langzeitpflege. Wie umgehen mit dem Bewohner eines Altenpflegeheims, der nachts aktiv wird, oder der Bewohnerin, die immer wieder schreit? Welche Medikation ist angebracht – kann man den Bedarf von Psychopharmaka überhaupt sicher bestimmen? „Gerade in der Corona-Pandemie gilt es, diese Fragen zum Wohl von Bewohnerinnen und Bewohnern sicher beantworten zu können“, erklärt Ulrike Hackenholz vom Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. Als Caritas wolle man diese offenen Fragen im Rahmen eines Projekts untersuchen.

Gestartet wurde das Projekt Ende 2021 gemeinsam von den Diözesan-Caritasverbänden Köln und Paderborn. „Die hohen Anmeldezahlen der Einrichtungen, die am Projekt teilnehmen möchten, geben uns recht: Es muss beim Thema Einsatz von Psychopharmaka unbedingt etwas getan werden“, sagt Helene Ma-

qua, Leiterin der Abteilung Altenhilfe im Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln. Insgesamt 16 Einrichtungen aus den beiden Diözesen sind dabei Teil des neuen Projekts.

Dies möchte vor allem die Wirkung der Psychopharmaka und deren Zusammenspiel mit anderen Medikamenten beobachten: „Zu professioneller Pflege gehört es nicht, Menschen ruhigzustellen“, sagt Maqua. Vielmehr müssen Einrichtungen einen bedarfsgerechten Einsatz der Medikamente bei Bewohnerinnen und Bewohnern von Altenpflegeheimen gewährleisten können. „Das kann nur fachgerecht erfolgen, wenn das interne Medikamentenmanagement, aber auch die Zusammenarbeit der Einrichtungen mit Ärztinnen und Ärzten sowie Apotheken verbessert werden“, erklärt Ulrike Hackenholz, die das Projekt beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn leitet. Das alles lernen die angemeldeten Pflegeleitungs- und Pflegefachkräfte in verschiedenen Projekt-Workshops. „Dort

werden auch die konkreten Probleme der jeweiligen Einrichtung analysiert und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet“, sagt Henry Kieschnick, Projektleiter des Diözesan-Caritasverbandes Köln. Außerdem wird pro Einrichtung eine Pflegefachkraft zum Medikamentenbeauftragten ausgebildet und fungiert dann als Experte und Multiplikator für das Thema. Das Projekt läuft über zwei Jahre.

Bei der Projekt-Auftaktveranstaltung in Schwerte schilderte Dr. Frank-Christian Hanke vom Kölner Institut für Geriatriische Pharmazie die Gefahren eines nicht angemessenen Medikamenteneinsatzes.

In seiner Grußbotschaft verwies Dr. Markus Wenning von der Ärztekammer Westfalen-Lippe auf das Zusammenspiel der verschiedenen Professionen zum Wohl der Bewohnenden von Altenpflegeheimen und sagte dem Projekt die Unterstützung der Ärztekammer zu.

Für die wissenschaftliche Begleitung wurde die „Dienstleistung, Innovation, Pflegeforschung GmbH“ (DIP) aus Köln gewonnen – beim Auftakt wurde sie durch Prof. Dr. Michael Isfort vertreten. Die Schulung der Medikamentenbeauftragten wird durch die Caritas-Akademie Köln durchgeführt.

Marco Eschenbach ■

Auftakt für das Projekt zum Einsatz von Psychopharmaka in der Altenpflege in Schwerte (v.l.): Ulrike Hackenholt (Diözesan-Caritasverband Paderborn), Prof. Dr. Michael Isfort (DIP), Henry Kieschnick (Diözesan-Caritasverband Köln), Dr. Frank-Christian Hanke (Institut für Geriatriische Pharmazie Köln) und Stefanie Tubbesing (Caritas-Akademie Köln). Foto: cpd



Nach 44 Tagen Beatmung

Ein Covid-Patient aus Süddeutschland wurde im Rahmen der „Operation Kleeblatt“ erfolgreich im St. Vincenz-Krankenhaus in Paderborn behandelt

44 Tage wurde er beatmet, dann konnte er per Luftrettung in die Heimat zurückkehren: Im St. Vincenz-Krankenhaus in Paderborn ist ein schwerkranker Covid-Patient aus Süddeutschland erfolgreich auf der Intensivstation behandelt worden. Nach dem Rücktransport per Hubschrauber in sein Heimatkrankenhaus konnte er von dort aus die Rehabilitation beginnen.

Um die Intensivstationen in Süddeutschland zu entlasten, war am 3. Dezember 2021 die „Operation Kleeblatt“ gestartet. Ein Airbus der Bundesluftwaffe brachte sechs Patienten zur Versorgung



nach Paderborn – einer davon wurde im St. Vincenz-Krankenhaus versorgt. Für die Paderborner Kreisfeuerwehrzentrale, den Rettungsdienst und die beteiligten Intensivmediziner war dies eine logistische Herausforderung. Schon vor der Landung standen die Intensiv-Transporte und hochausgebildetes Fachpersonal bereit, um die schwerkranken infektiösen Patienten engmaschig zu betreuen und den Weitertransport zu organisieren. „Beatmungspflichtige Patienten zu transportieren birgt ein hohes Risiko“, erklärt Dr. Felix Brandt, Ärztlicher Leiter des Notarztstandortes. „Das Umlagern der Patienten – aus dem Flugzeug heraus unter laufender Medikation, mit den Überwachungs- und Beatmungsgeräten, rein in den Intensivtransportwagen und schließlich auf die Intensivstation – erfordert viel Zeit und spezialisiertes Personal.“

Gemeinsam mit Ingo Christiansen, Ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes, wurde in enger Absprache mit der Leitstelle Köln die Verlegung in das St. Vincenz-Krankenhaus koordiniert. Mit Mihai Hasmasan, Assistenzarzt der Medizinischen Klinik, fand sich schnell ein Freiwilliger aus dem St. Vincenz, der den Patienten als Notarzt vom Flughafen Paderborn/Lippstadt bis zur Intensivstation in Paderborn begleitete. „Die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten hat hervorragend geklappt“, betont auch Ingo Christiansen.

44 Tage musste der Patient auf der Intensivstation des St. Vincenz-Krankenhauses beatmet werden. „Anfangs war der Patient sehr instabil, und es gelang nur durch eine umfangreiche Intensivtherapie inklusive eines Luftröhrenschnitts, den Zustand zu stabilisieren“, so Oberarzt Dr. Markus Patscheke. „Glücklicherweise ist der Patient auf einem guten Weg und wurde in den letzten Tagen fast vollständig von der Beatmung entwöhnt. Der mittlerweile Covid-19-freie Patient wird nun in sein Heimatkrankenhaus verlegt, um von dort aus hoffentlich bald seine Rehabilitation in Bayern antreten zu können“, berichtete Prof. Dr. Andreas Götte, Chefarzt der Kardiologie und internistischen Intensivmedizin. Via Videokonferenzen und per Telefon erfolgte eine umfassende Übergabe

*Eine enorme Leistung:
Ein Teil des 80-köpfigen
Pflege- und Ärzteteams
der St.-Vincenz-Intensiv-
station nahm sich kurz
Zeit für ein Foto.*

Foto: St. Vincenz-Kliniken





► Nach 44 Tagen Beatmung

zwischen den Paderborner Ärzten und ihren bayrischen Kollegen. Auch wurde regelhaft die Familie des Patienten über dessen Zustand informiert. „Die psychische Belastung der Familie war enorm, zumal aufgrund der Distanz kein persönlicher Krankenbesuch möglich war“, sagt Erhard Günter, pflegerische Leitung auf der Intensivstation. „Hier mussten gerade auch die Pflegekräfte seelische Unterstützung geben. Es ist aber toll, dass wir sehen, wie gut unsere Anstrengungen dem Patienten und der Familie geholfen haben, um ihn wieder nach Hause zu bringen. Solche





Mit der Luftrittung trat der bayerische Patient seine Heimreise an.
Foto: St. Vincenz-Kliniken



Am Flughafen: Die Covid-Patienten werden mit dem Intensiv-Transport in die Paderborner Krankenhäuser verteilt. Foto: Hammerstein

Erfolge bauen unser Intensiv-Team immer wieder auf.“ Als Dank an das Team lud der Patient herzlich nach Bayern in seine eigene Gaststätte ein.

Die Beatmungsgeräte auf der St.-Vincenz-Intensivstation liefen im vergangenen Jahr über 33 000 Stunden, berichtet Prof. Dr. Andreas Götte. „Das sind 49 Prozent mehr als vor der Pandemie. Auch die Lungensatzmaschinen (ECMO) waren mehr als 1 900 Stunden in Betrieb, ein Plus von 178 Prozent.“ Was die Mitarbeitenden in den vergangenen Monaten geleistet hätten und weiterhin leisteten, sei enorm, betont er. „Da kann man nicht oft genug ‚Danke‘ sagen.“

Charlotte Hoppe ■

Caritasverband
für das Erzbistum
Paderborn e.V.

